

DER GRENZGÄNGER

INFORMATIONEN AUS DEM BÖHMISCHEN ERZGEBIRGE

Ausgabe 38

August 2014



In Běsno/Wiessen bei Kryry/Kriegern ist die Zeit stehengeblieben. Leider findet man im kommunistisch geprägten Randgebiet der Deutschböhmern nur noch wenige dieser ursprünglichen deutschen Beschriftungen.

Themen dieser Ausgabe:

- Aberthamer Fest 2014
- 3. Hengstererbener Montanwanderung am 19.7.2014
- Buchtipp „Grüss Gott, su rauscht der Wald dir zu“ (Bilder und Texte über Reizenhain)
- Wos d'r Dummbauer in München d'rlabt hot.
- Die neumodische Anweisung.
- Die deutschsprachige Besiedlung der Ränder Böhmens.
- Maria Sorg – Ein freundliches Licht im Erzgebirge. Das Licht ist erloschen.
- Rothauer Sonnensteine
- Separate BEILAGE zum GRENZGÄNGER 38
Grenzerfahrungen – Fünf Tausender auf einen Streich oder eine Variante des Anton-Günther-Weges
- Hurra, in der Kirche in Köstelwald/Kotlina geht es richtig voran.

Liebe Freunde des böhmischen Erzgebirges, „Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt!“ oder „Mensch denkt – Gott lenkt“ so kann man die Situation der Deutschböhmen nach dem Zweiten Weltkrieg beschreiben. Alle waren froh, als das unsägliche Leid des Krieges für alle Seiten vorüber war und so hofften sie auf Ruhe und Frieden. Aber es kam anders. Die große Mehrheit dieser Volksgruppe verlor Haus, Hof und Besitz. Nicht wenige Deutschböhmen verloren ihr Leben, verloren Familienmitglieder, Freunde und Bekannte durch den blinden Hass eines Teiles der tschechischen Bevölkerung nach Beendigung des Krieges oder wurden durch Misshandlungen gesundheitlich schwer geschädigt. In jener Zeit trösteten sich etliche von ihnen mit dem Lied: „No guck nauf ze da Sternla am Himmelszelt, für Dich lecht a Sterl a mit nieder, verzoch net, wens draußn a finster is, da Sonn, die scheint doch amol wieder!“ Für die jüngeren Vertriebenen, die in die westlichen Besatzungszonen kamen, begann danach die Zeit des Neuaufbaues, des sich etwas Schaffens. Wenn man heute auf diese Situation zurückblickt, so kann man mit Fug und Recht sagen, dass es den Vertriebenen in den westlichen Bundesländern wirtschaftlich bedeutend besser ging, als denen, die als „Spezialisten“ oder aus anderen Gründen in der damaligen Tschechoslowakei verbleiben mussten. Es war zwar noch derselbe Flecken Erde, aber wiederum auch nicht. Das gewohnte Umfeld war zerstört. Nachbarn, Verwandte und Freunde waren weit weg und oft wusste man nicht einmal, wo sie hingekommen waren. Es zogen fremde Menschen in deren komplett eingerichteten Häuser und Wohnungen. Menschen, die

mitunter nichts besaßen, außer ihre Treue zum sozialistischen System, welche so fürstlich mit Besitz belohnt wurde und deren Nachkommen heute noch davon profitieren.

Veränderungen gab es immer und wird es auch weiterhin geben und mancher anfänglich als negativ und schmerzlich empfundene drastische Einschnitt in das Leben entpuppte sich später, mit Abstand betrachtet, als eine positive Fügung und Erfahrung.

Anfang Juli trafen mich plötzlich gleich mehrere, in dieser Weise unerwartete schmerzliche Ereignisse binnen weniger Tage. So werde ich in der nächsten Zeit für die Pflege eines lieben Menschen viel Kraft und Zeit benötigen. Dies bedeutet aber gleichzeitig, dass ich in den nächsten Monaten nur sehr selten ins böhmische Erzgebirge komme. **Kurzzeitig kam mir deshalb der Gedanke, den „Grenzgänger“ einzustellen. Da es aber in der Vergangenheit immer viele Freunde des böhmischen Erzgebirges gab, die durch ihre Texte und Bilder maßgeblich zur Bereicherung des Inhaltes beitrugen, appelliere ich hiermit an alle Leser, mich durch Veranstaltungsberichte, aktuelle und historische Beiträge, sowie Hinweise in Wort und Bild weiterhin aktiv zu unterstützen**, damit diese für mich schwierige Zeit überbrückt werden kann, denn auch ich baue auf die Worte, welche schon die Deutschböhmen in ihrer schweren Zeit trösteten: „No guck nauf ze da Sternla am Himmelszelt, für Dich lecht a Sterl a mit nieder, verzoch net, wens draußn a finster is, da Sonn, die scheint doch amol wieder!“

Ihr Ulrich Möckel

Aberthamer Fest 2014

Text und Bilder: FM

„Erzgebirge pur“ - unter diesem Motto hatte Ehrenfried Zenker die Busreise zum Aberthamer Fest 2014 in Zusammenarbeit mit Mindel-/Stricker Reisen aus Lauingen/Donau angekündigt.

Das Wetter im Erzgebirge zeigte sich von seiner besten Seite mit Sonnenschein und strahlend blauem Himmel, nur von einigen nächtlichen Schauern unterbrochen. Ein voll besetzter Reisebus und etliche privat anreisende Besucher kamen für 3 ½ Tage nach Abertham.

Die Fahrtroute des Busses führte am Freitag den 4. Juli unter der bewährten Reiseleitung von Ehrenfried Zenker zunächst in das ehemals geteilte Dorf Mödlareuth an der Grenze von Bayern und Thüringen, sodann an die Göltzschtalbrücke im Vogtland, einem viergeschossigen Eisenbahnviadukt in Ziegelbauweise. Am Abend verteilten sich die Gäste auf die gebuchten Hotels in Abertham und Oberwiesenthal. Der Samstagvormittag brachte den ersten Höhepunkt im Erzgebirge, eine eineinhalbstündige geführte Wanderung auf einem befestigten Lehrpfad durch das Hochmoor westlich von Gottesgab. Unter der fachkundigen Leitung unseres Heimatfreundes Dr. Petr Rojik aus Rotava/Rothau lernten die Wanderer die erdgeschichtliche Entstehung des Moores kennen und atmeten den würzigen Duft der Heideflora. Im Hotel „Grünes Haus“ in Gottesgab wartete derweil ein traditionelles erzgebirgisches Mittagessen mit



Dr. Petr Rojik in Mitten der Exkursions-teil-nehmer

Schwammasupp im Brotlaib, danach Liwanzen mit Sahne und Kaffee. Franziska Böhm, eine gebürtige Aberthamerin, spielte auf der Ziehharmonika erzgebirgische Lieder, begleitet von einer Gesangskollegin, beide aus dem benachbarten Breitenbrunn in Sachsen. Um 17 30 Uhr wurde das eigentliche Aberthamer Fest eingeläutet mit der traditionellen Abendandacht in der Aberthamer Kirche. Danach zogen die Kirchenbesucher in einer feierlichen Prozession zum Aberthamer Friedhof, voran Pfarrer Bernd Reithemann aus Offingen/Donau und die Ministranten. Hier schloß sich der zweite Höhepunkt des diesjährigen Aberthamer Festes an, die Segnung des renovierten Gemeinschaftskreuzes an der

Stirnseite des Friedhofes. Der Aberthamer Friedhof war im Jahr 1902/1903 von 300 Meter nördlich der Kirche an den heutigen Ort verlegt worden. Davon zeugt die Jahreszahl 1903 im Sockel des Kreuzes. Die erste Segnung war nach der Aberthamer Kirchenchronik am Allerheiligentag des Jahres 1903 durch den damaligen Pfarrer, den späteren Monsignore Johann Endt. Der gusseiserne und vergoldete Christus hatte im Lauf der 110 Jahre in der rauen Erzgebirgswitterung Risse bekommen und er drohte auseinander zu bersten. Nach einer provisorischen Reparatur im Jahr 2012 erteilte die „Gruppe Abertham“ einer tschechischen Fachfirma den Auftrag für eine Generalsanierung. Pünktlich zum Aberthamer Fest 2014 montierte der Steinmetz Rudolf Morávek mit seinen Mitarbeitern den reparierten und neu vergoldeten Christus am Gemeinschaftskreuz.



Segnung des renovierten Friedhofskreuzes

Die „Gruppe Abertham“ trägt die Kosten für die Reparatur aus den Spenden heimatvertriebener Aberthamer und ihren Nachkommen. Peppi Grimm berichtete in seiner Ansprache über die Geschichte des Aberthamer Friedhofes und seines großen Kreuzes. Er lobte den guten Zustand der deutschen Gräber auf dem Aberthamer Friedhof. Dies sei 68 Jahre nach der Vertreibung keine Selbstverständlichkeit und bezeuge die Achtung der tschechischen Stadtverwaltung vor der deutschen Vergangenheit. Dabei ging er auch auf die hinter dem Kreuz in die Friedhofsmauer eingelassene Grabtafel des Berggeschworenen Johann Preiß aus dem Jahr 1680 ein, dem ältesten in Abertham erhaltenen Denkmal. Mit einem der beiden auf der Grabtafel vermerkten Bibelzitate „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ leitete er zur Segnung durch Pfarrer Bernd Reithemann über. „Christus schaut vom Kreuz ohne Unterschied der Nationalität herab auf die verstorbenen deutschen und tschechischen Aberthamer“, so Pfarrer Reithemann. Bürgermeister Zdeněk Lakatoš und seine Stellvertreterin Jana Rojovská sind traditionell bei den Gottesdiensten und Friedhofsgängen anlässlich des Aberthamer Festes zugegen. Lakatoš betonte in seiner Ansprache, dass die Stadtverwaltung auch zukünftig alles tun wird, um die deutschen Gräber zu erhalten.

Nahtlos folgte dann der dritte Höhepunkt der diesjährigen Aberthamfahrt, der traditionelle Festabend im Gasthof „Blauer Stern“ in Horní Blatná, der einstigen



Franz Severa, der Vollblutmusiker ...

Bergstadt Platten. Franz Severa aus Trunksaifen, über dessen bewegte Lebensgeschichte im Neudeker Heimatbrief berichtet wurde (NHB 531, SdZ Folge 51-52/2013) spielte auf der Ziehharmonika und sang Erzgebirgslieder, brachte Stimmung in die Festgäste und riß diese zum Mitsingen mit. Peppi Grimm zeigte in einer zweiteiligen Powerpointpräsentation die Phasen der Renovierung der Aberthamer Kirche von 1993 – 2006, die fast ausschließlich aus deutschen Spendengeldern unter der Leitung von Ehrenfried Zenker verlief.

Der dritte Höhepunkt war dann am Sonntag die Festmesse. Dazu war ein Chor aus dem Kreis Weißenburg angesagt. Ehrenfried Zenker kam im August 2013 in einer Autobahnraststätte bei Hannover mit einem anderen Gast ins Gespräch und es stellte sich heraus, dass dieser, Alois Osiander, der Leiter des Kirchenchores Pleinfeld und des Gesangvereines Walting, beide im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen ist. Osiander sagte die Prüfung zu, eventuell mit 50 Chormitgliedern zum Aberthamer Fest zu kommen. Auf Vereinsebene wurde dann der Beschluß gefasst, das Aberthamer Fest 2014 mit Gesang beim feierlichen Hochamt zu unterstützen. Vor dem Beginn der Festmesse am Sonntag, 6. Juli, 10.00 Uhr herrschte banges Warten, denn der Bus mit den Chorsängern war auf der Anfahrt nach Abertham im Stau stecken geblieben. Doch dann atmeten alle auf, als der Bus fast auf die Minute genau zum Beginn des Gottesdienstes an der Aberthamer Kirche vorfuhr. Pfarrer Bernd Reithemann zelebrierte die Festmesse,



Pleinfeld/Waltinger Chor bereicherte die Festmesse

musikalisch begleitet vom Pleinfeld/ Waltinger Chor unter der Leitung von Alois Osiander.

Nach der Festmesse überbrachte Gerlinde Schweiger, gebürtige Aberthamerin, die Grüße der Stadt Ichenhausen und berichtete über den Stand der geplanten Städtepartnerschaft Ichenhausen/Abertham. Bürgermeister Zdeněk Lakatoš und seine Stellvertreterin Jana Rojovská dankten Ehrenfried Zenker und der „Gruppe Abertham“ für das langjährige Engagement für die Aberthamer Kirche, begleitet von Geschenken zum bevorstehenden großen runden Geburtstag Zenkers. Peppi Grimm überreichte Ehrenfried Zenker die Urkunde und Medaille „Dank und Anerkennung“ der Sudetendeutschen Landsmannschaft für seine Verdienste um die Anliegen der Sudetendeutschen.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen der Festbesucher und des Kirchenchores im Gasthof „Blauer Stern“ in der Bergstadt Platten folgte schon der nächste Höhepunkt, eine gemeinsame Fahrt auf den Keilberg mit Besteigung des neu aufgebauten Aussichtsturmes. Bei bester Fernsicht konnte man über Karlsbad hinaus ins Duppauer Gebirge sehen, bis nach Eger und weit nach Sachsen hinein.

Für die Busgäste klang das Fest am Montag mit einer Rundfahrt durch die Stadt Kulmbach aus, dem Besuch

des Wahrzeichens der Stadt, der Plassenburg und der Einkehr in einem Brauereigasthof mit Proben des edlen Gerstensaftes. Das Aberthamer Fest 2014 hat der „Gruppe Abertham“ bestätigt, dass der Beliebtheitsgrad des Festes ungebrochen ist. Mit dem Aberthamer Fest 2015 wird wieder eine Viertagesfahrt verbunden. Nach dem Wiederaufleben des Festes im Jahr 1990 wird es ein Jubiläumsfest: 25 Jahre Aberthamer Fest vom 19. – 22. Juni 2015.



Die Weißenburger Festgäste auf dem Klínovec/Keilberg

3. Hengstererbener Montanwanderung am 19. 7. 2014

Auf den 19. Juli freuten sich schon lange alle Freunde des historischen Berbaus aus Böhmen und Sachsen, denn der sehr aktive Verein der Freunde der Grube St. Mauritius Hřebečná/Hengstererben ludt zur traditionellen Montanwanderung ein, die in diesem Jahr schon zum dritten Mal stattfand. Über 70 Bergbaufans, darunter etwa 40 aus Sachsen, versammelten sich gegen 10 Uhr, um die Strecke von etwa 10 Kilometern, die mit interessanten Informationspunkten versehen war, zurückzulegen. Neben den Leuten waren auch 5 Hunde und ein Pferd mit von der Partie. Da aus unterschiedlichen Gründen nicht alle Freunde teilnehmen konnten und die Veranstalter einen wunderbaren Exkursionsführer erstellt haben, möchte ich alle Leser des „Grenzgängers“ dazu einladen, diese Tour virtuell nachzuvollziehen und drucke die Beschreibung der Exkursionspunkte hier ab.



Exkursionsführer

Exkursionspunkt Nr. 1 - Erbstollen Blasius

Der Erbstollen Blasius stellte vom Ende des 18. Jh. an den bedeutendste Entwässerungstollen für die Zinnbergwerke in Hengstererben dar, welche um den Schacht Mauritius konzentriert waren. Die Arbeiten auf diesem Stollen haben ihren Anfang im Jahre 1751 genommen in der Hoffnung, welche später erfüllt wurde, dass mit der Errichtung dieses Stollens reiche Zinnerze eingefahren werden und gleichzeitig auch eine Entwässerung des ganzen Systems geschaffen würde. Das Stollenmundloch befindet sich im Wistritzal in etwa 875 m über dem Meeresspiegel und damit ist es um 50 Meter tiefer als das Niveau des Festenberg Stollens, welcher seine Rolle als Hauptentwässerungstollen schon ab Mitte des 16. Jh. erfüllte.

Bereits im Jahr 1765 erreichte der Blasius Stollen eine Gesamtlänge von 320 Klafter (etwa 600 m) und nach Vollendung im Jahre 1785 ermöglichte er die Zinnerzförderung bis in eine Tiefe von mehr als 200 Meter. Die Gruben in Hengstererben waren damit die tiefsten Zinngruben im böhmischen Teil des Erzgebirges.

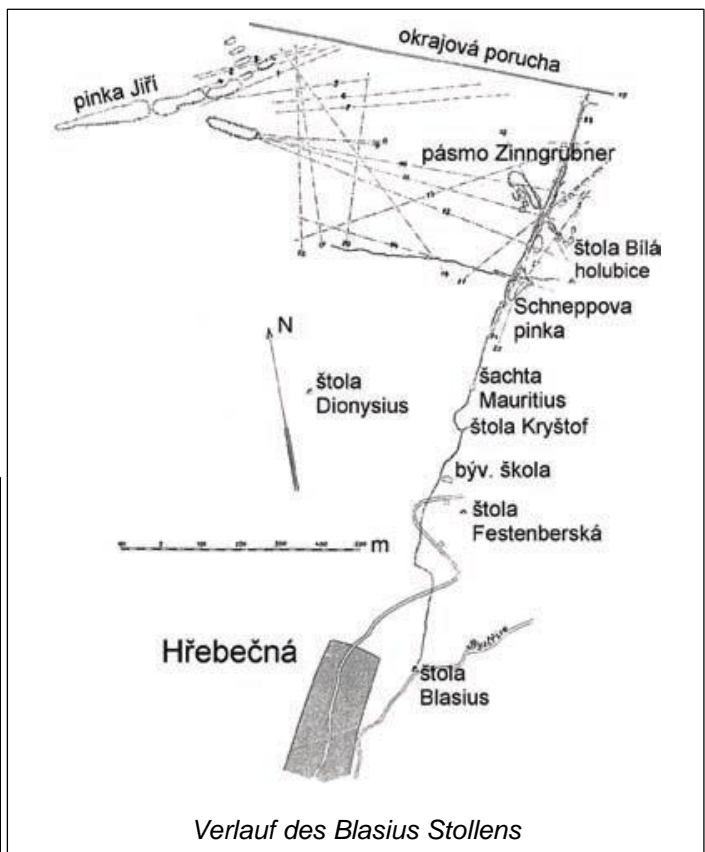


Das Mundloch des Blasius Stollens ist zwar verbrochen, seine Entwässerungsfunktion allerdings erfüllt er noch zeitweise

Von seinem Mundloch führt dieser Stollen die ersten 380 Meter im Schiefer und danach geht er in die Granite ein. In einer Länge von 725 m von seinem Mundloch aus erreicht der Blasius Stollen den Mauritiusschacht in 84 Meter Tiefe. Kurz hinter dem Schacht erreichte der Stollen die beiden Haupterzgänge und zwar Mauritius und Führinger Gang. Weiter ist er in Richtung NNO getrieben, wechselnd in beiden Erzgängen, weitere 780 Meter bis zu der bedeutenden geologischen Störung, welche in Richtung Ost-West verläuft und von den Alten „Fäule“ genannt wurde. Auf dieser Fäule endete auch praktisch die Hengstererbener Zinnerzlagerstätte. Die Gesamtlänge dieses Stollens erreichte damit 1,6 km.

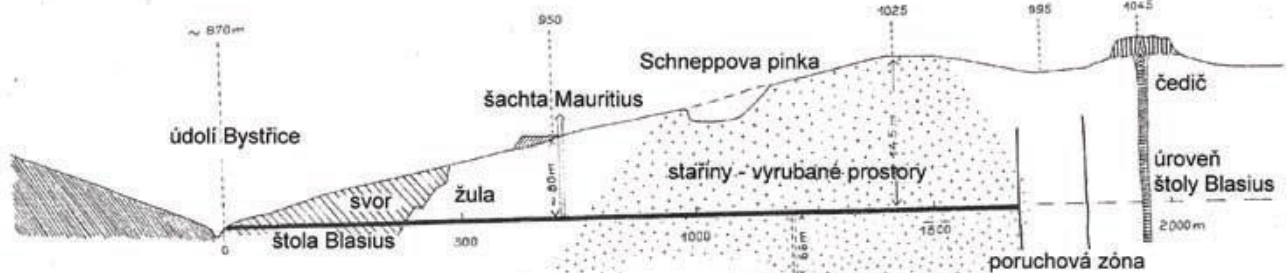


Der hintere Teil des Blasius Stollens im Jahr 1946 (Archiv Tschechischer geolog. Dienst)



Der Stollen ist vor allem in seiner Anfangspartie in weiches Gestein getrieben und damit waren in diesem Bereich öfters Brüche zu sehen. Während der Untersuchung dieser Lagerstätte Anfang 1930er Jahre wurde der Stollen wieder aufgewältigt und war dann noch später während des Zweiten Weltkrieges und Anfang der 50er Jahre in Betrieb. Heute ist

das ehemalige Stollenmundloch nur durch gewaltigen Ausfluss von Grubenwassern erkennbar. Der Stollen erfüllt seine Aufgabe nur zeitweise, weil viele Brüche verursachen, dass der Wasserspiegel auf mehr als 15 Meter über seinem Niveau steigt.



Geologisches Profil durch den Blasius Stollen



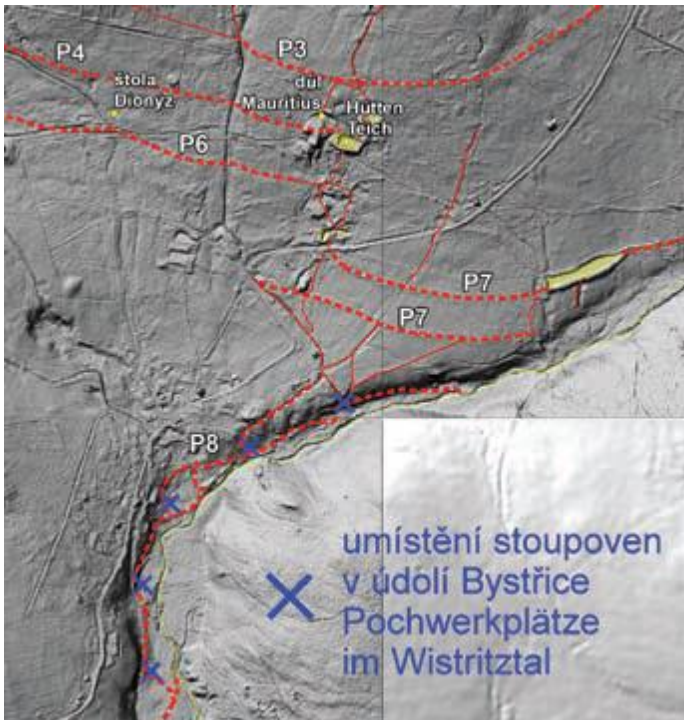
Foto: Stefan Herold



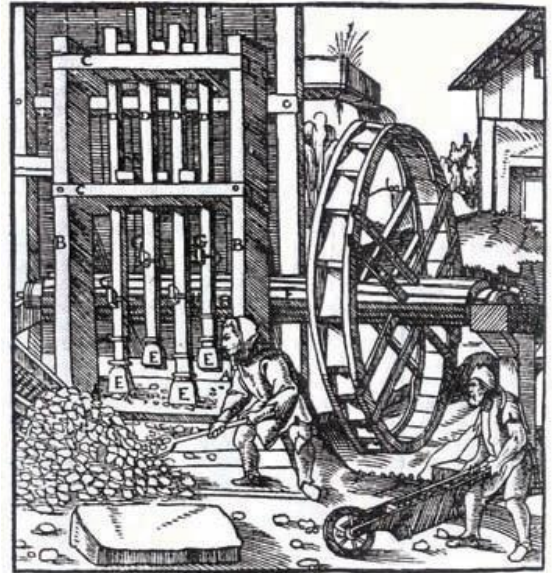
Foto: Stefan Herold

Exkursionspunkt Nr. 2 - Zinnpochwerksplatz

Schon im Jahr 1785 ist in Schallers Topografie des Königreichs Böhmen erwähnt, dass im unteren Teil von Hengstererben sich viele Gebäude befinden, welche im direkten Zusammenhang mit dem Zinnabbau stehen. Hier im Wistritzal, wo genug Wasser für den Antrieb der Wasserräder und anderen Einrichtungen zur Verfügung steht, war schon von Anfang an das eigentliche Hinterland für die Zinnerzbearbeitung. Wenn auch schon einige Pochwerke direkt unter dem Mauritiusschacht positioniert waren, die meisten standen hier im Tal und das Erz wurde hierher mit Wagen gebracht. Nach der Zerkleinerung in Pochwerken und nach dem Waschen in Erzwäschen wurde der gewonnene Erzschlich wieder zurück zum Schacht gebracht, wo dann auf gediegen Zinn geschmolzen wurde.



Pochwerkplätze im Wistritzal



Pochwerk (Agricola, 1556)

Alten Mappen und schriftlichen Erwähnungen zufolge können wir im unteren Teil von Hengstererben 5 Pochwerke genau lokalisieren, mit großer Wahrscheinlichkeit waren hier aber deutlich mehr. Eines von diesen stand damals genau auf dieser Stelle. Es hatte mehrere Wasserquellen für den Antrieb, und zwar war eine Quelle am Abzweig vom unteren Wassergraben „Gefeller“, die zweite vom Eustach Stollen und die dritte mit einem kurzen Wassergraben vom Bach Wistritz. Das benutzte Wasser wurde dann zum zweiten Pochwerk geleitet, welches in der Nähe vom Blasius Stollen stand.

Die Pochwerke im Wistritzal waren teilweise bis in die 70er Jahre des 19. Jh. in Betrieb. Das letzte Pochwerk befand sich unterhalb, wo heute das Gasthaus „bei Jirka“ steht. Das Pochwerk, bei welchem wir jetzt stehen, war schon in den 30er Jahren des 20. Jh. zerfallen.



Foto: Stefan Herold



Foto: Jaroslava Pokludová

Exkursionspunkt Nr. 3 - Gefeller Kunstteich

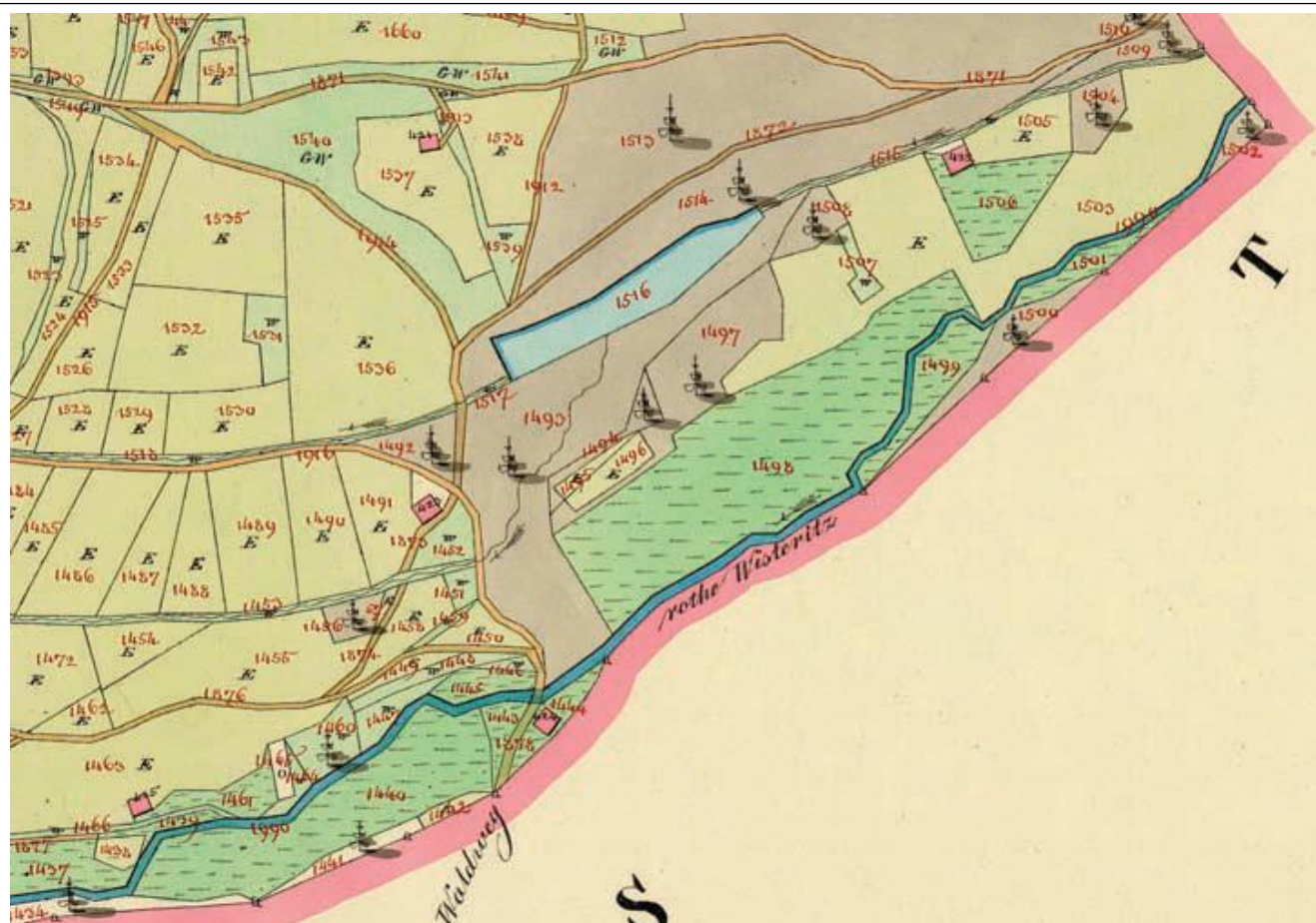
Zur Wasserversorgung aller Pochwerke, welche im Wistritzal standen, wurde spätestens im 18. Jh. auch der Gefeller Teich errichtet. Dieser Teich hatte eine Gesamtfläche von 3400 m², und das Wasser wurde hierher in einem 425 Meter langen Wassergraben vom Bach Wistritz herangeführt. Vom Teich aus wurden dann in westliche Richtung zwei Entwässerungsgraben geführt, und zwar der eine (obere) 460 Meter lang und der zweite (untere) 750 Meter lang, in einer Entfernung von 70 Metern voneinander. Der obere Graben führte zu einem hölzernen Objekt in der

Nähe des Mundloches des Festenberg Stollens, welcher mit einem Wasserrad ausgestattet war und seine Ausnutzung heutzutage nicht mehr bekannt ist. Auf dem unteren Wassergraben wurden neben dem Wasser von der Mauritius Hütte auch das Wasser vom Festenberg Stollen eingeleitet. Noch in der Mitte des 19. Jh. waren beide Gräben vollkommen funktionsfähig, aber am Ende des 19. Jh. war schon der eine völlig verschwunden und zweite wurde als zerfallen bezeichnet und zwar in einer Wasserkarte aus jener Zeit.

Der Gefeller Teich ist heutzutage zwar ohne Wasser, aber vollkommen erhalten. In südlicher und westlicher Seite ist ein gewaltiger aufgeschütteter Damm mit erkennbaren Durchlässen, auf der nördlichen Seite ist er teilweise ausgemauert. Der Zuflusskanal ist bis heute relativ gut erhalten, aber beide Kanäle, welche zum Wasserauslauf dienten, sind jetzt praktisch nicht mehr erkennbar, trotzdem dass sie noch auf Luftaufnahmen der 30er Jahre des 20. Jh. gut zu sehen sind.



Gefeller Teich



Gefeller Teich und seine Entwässerungsgräben auf der Katasterkarte vom Jahr 1842 (www.cuzk.cz)

Exkursionspunkt Nr. 4 - Wassergraben zur Grube Mauritius

Im Zusammenhang mit dem Zinnbergbau und der Erzaufbereitung entwickelte sich im Hengstererbener Revier im Verlauf der Jahrhunderte ein durchdachtes Wasservirtschaftssystem, welches zu dem größten seiner Art im Königreich Böhmen gehörte. Auf einer Gesamtfläche von rund 3,5 km² war hier bereits ab dem 16. Jh. ein einzigartiges System von Teichen und Kunstgräben in einer Gesamtlänge von mehr als 10 km ausgebaut.

Zu den relativ jüngeren Wasserkanälen gehört der Wassergraben zur Grube Mauritius, welcher Göpelgraben genannt war. Diese wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jh. ausgebaut, (um das Jahr 1760), mit der Absicht, genug

Wasser für die damals neu errichtete Fördermaschine und für die in der Umgebung gelegenen Verarbeitungsanlagen zu schaffen. Der Wassergraben hat seinen Anfang am rechten Ufer des Baches Rote Wistritz, etwa 200 Meter unterhalb des Behrischen Teiches (Mrtvý rybník) in 985 m Seehöhe. Von hier aus führt er dann weiter bis auf diese Stelle und dann im breiten Bogen bis oberhalb der Mauritius Grube, wo seine Strecke in 975 m Seehöhe endet. Seine Gesamtlänge war also 2400 Meter und die durchschnittliche Breite

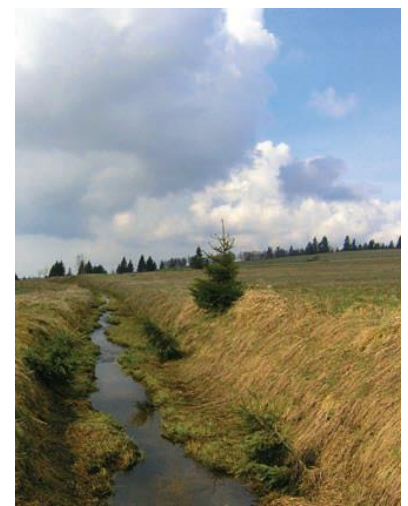


Ursprüngliche Partie des Wassergabens im Wald unterhalb des Behrischen Teiches (Mrtvý rybník)

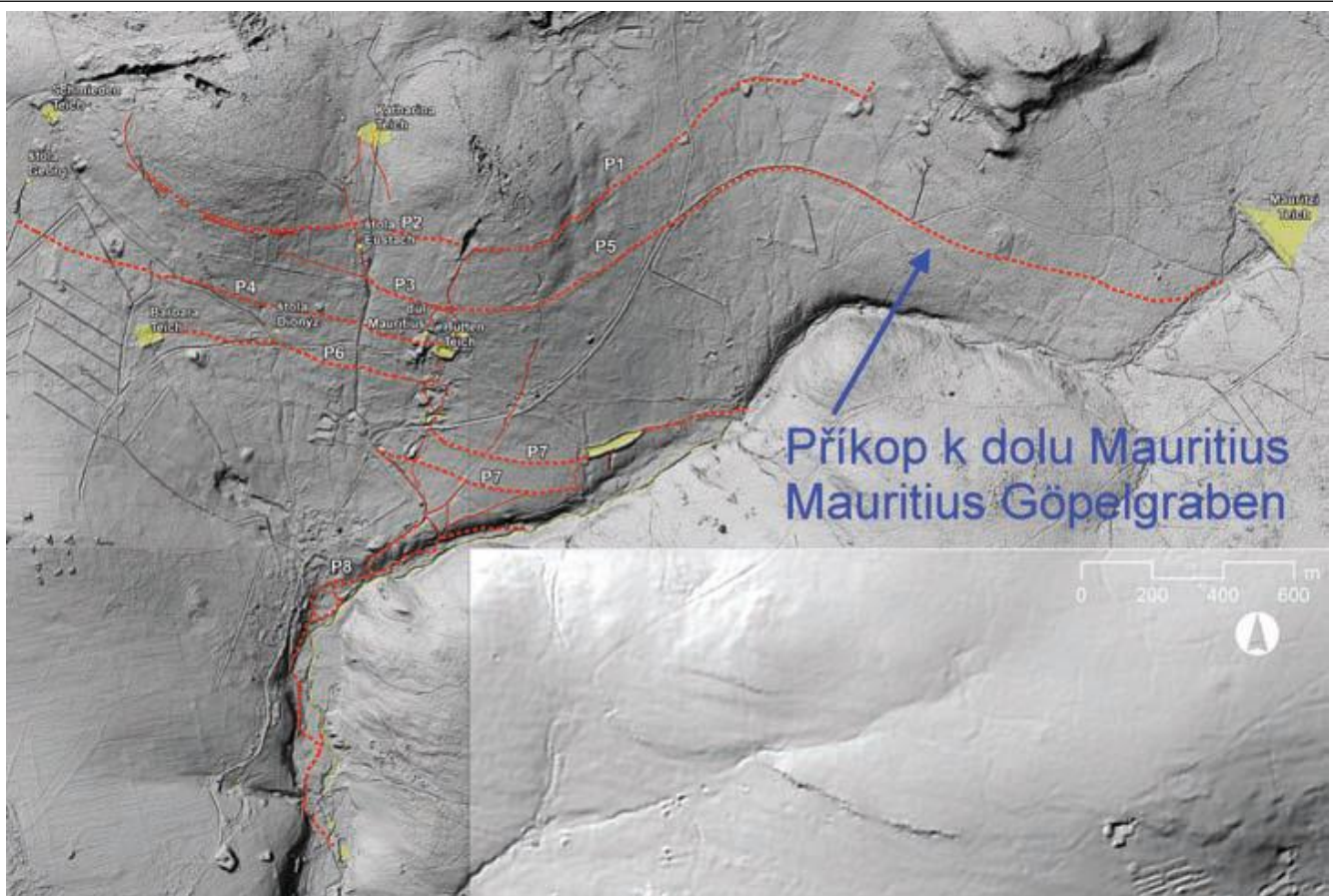
betrug 40 cm. Die Wände von diesem Graben waren mit großen Steinem aus der hiesigen Umgebung ausgemauert, und zwar in dem Anfangsteil waren das große Basaltsteine und auf dem Hang über der Mauritius Grube waren das Granitsteine. Der Wassergraben war in seinem ganzen Verlauf mit großen Steinplatten überdeckt, welche heute teilweise noch erhalten sind.

Insgesamt sind aber bis zum heutigen Tage nur relativ kurze Abschnitte von diesem

Wassergraben erhalten, weil vor allem in seinem mittleren Teil durch die Melioration dieser praktisch zerstört wurde. Die Stadt Abertamy, in Zusammenarbeit mit dem Karlsbader Kreis und dem Verein der Freunde der Grube des hl. Mauritius habe die Arbeiten aufgenommen, welche zur Rekonstruktion dieses Grabens, zumindest in der Nähe der Mauritius Grube, führen sollen. In der Anfangsphase dieser Arbeit wurde erkundet, dass der Wassergraben bis zu 1 Meter tief war und sein Boden mit einer Lehmschicht abgedichtet war.



Der Verlauf des Wassergabens zur Grube Mauritius ist in der Umgebung von der Haltestelle No. 4 überdeckt mit modernen Meliorationen



Gesamtes Ausmaß der Bergbauwasserwirtschaft in Hengstereben



Foto: Jaroslava Pokludová



Foto: Bernd Leuoth

Exkursionspunkt Nr. 5 - Behrischer Teich

Mit großem Abstand der größte Überrest der Wasserwirtschaft, welche mit dem Bergbau in Hengsternerben zusammenhängt, ist der Behrische Teich, heute als Mrtvý rybník bekannt. Es handelte sich um einen Wasserspeicher, welcher kurz nach der Mitte des 18. Jh. ausgebaut wurde. Wichtigste Ausnutzung dieses Wasserreservoir war Wasser zu speichern, welches danach durch den Wassergraben zu technologischen Anlagen in der Gegend von der Grube Mauritius geleitet und auch dort gebraucht wurde. Nach der Grube Mauritius wurde der Teich als Maurizi Teich bezeichnet, der Name Behrischer Teich weist auf den Gründer und ersten Besitzer der Grube Mauritius Paul Beer (Behr) hin, deren Name die Grube Mauritius von seiner Gründung im Jahr 1545 bis zum 17./18. Jh. trug.

Der Behrische Teich war im Quellgebiet des Baches Wistritz, in einem Moorland unterhalb des Gottesgaber Spitzbergs in 1000 Meter Seehöhe gegründet. Seine Fläche erreicht fast 17 000 m². Der gewaltige, aufgeschüttete Damm ist 170 Meter lang. Der Teich ist heutzutage Teil des Naturschutzgebietes Gottesgaber Moor. Torf wurde auch in der Gegend des Behrischen Teiches abgebaut, was bis heute Grundmauern von alten Trockeneinrichtungen an seinem nördlichen Rand beweisen.



Behrischer Teich



Foto: Stefan Herold



Foto: Jaroslava Pokludová

Exkursionspunkt Nr. 6 - Urangrube Barbora

Die Grube Barbora war in den 50er Jahren des 20. Jh. ein Teil des staatlichen Unternehmens Jáchymovské doly (Joachimsthaler Bergwerke). Dieses Unternehmen wurde nur für den Zweck gegründet, Uran (Pechblende) für die Sowjetische Kriegswirtschaft zu fördern. Die Grube Barbora wurde zwischen 1948 und 1955 abgeteuft. Während

dieser Zeit erreichte sie eine Gesamttiefe von 428 Meter. Die erste Sohle entsprach dem Teufel Stollen, dies war ein altes Bergwerk aus dem 18. Jh.. Weiterhin wurden noch insgesamt 8 Sohlen in regelmäßigem Abstand voneinander herausgeschlagen. Auf einigen Sohlen waren auch Verbindungsstrecken zu benachbarten Gruben aufgefahren, und zwar zu den Schächten Eva, Jiřina und Východní Abertamy. Die Grube Barbora war im Joachimsthaler Revier eine der wichtigsten. Von den Gängen im Raum der Schächte Barbora und Eva wurden insgesamt 1725 Tonnen Uran gewonnen, womit dieser Raum der zweitproduktivste im Joachimsthaler Revier war. Diesem Ausmaß der Förderung entspricht auch die Ausstattung und Größe des Areals auf der Oberfläche. Neben der Grube waren hier auch noch Maschinenhaus und Trafostation, Kompressorstation, Bürogebäude, Belüftungsanlagen sowie weitere Lager und Werkstätten. Außerdem war hier auch ein RASS – radiometrischer Separator russischer Provenienz.



Unterkünfte für Häftlinge, Aufnahme aus dem Jahr 1991



Verwaltungsgebäude des Schachtes Barbora, Aufnahme aus dem Jahr 1991

Ein trauriges Kapitel der Joachimsthaler Bergwerke sind die Arbeitslager, in denen neben den „normalen Kriminellen“ auch politische Häftlinge untergebracht waren. Das Lager Barbora (offiziell Vršek (Wersberg) genannt, nach der verschwundenen Ortschaft, welche in der Nähe lag) war in den Jahren 1951–1957 belegt und seine Kapazität betrug zwischen 800 und 1000 Häftlingen. Wegen der harten klimatischen Bedingungen in 960 Metern Meereshöhe gab es eine hohe Unfallrate und ein strenges Lagerregime. Dieses Lager gehörte zu den berüchtigtsten aller Joachimsthaler Lager. Jeder Besucher soll hier der Gefangenen gedenken, welche unter den schrecklichen Bedingungen an dieser Stelle litten.

Am Ende der 50er Jahre waren die Uranvorkommen fast ausgeschöpft und das hiesige Bergwerk war zur Liquidierung verurteilt. Die Gebäude der Grube Barbora waren danach noch etwa 10 Jahre Unterkunft für eine kleine militärische Garnison. Schritt für Schritt wurde das ganze Areal liquidiert und der letzte Abriss erfolgte vor 5 Jahren. Auch die riesige Halde, welche über Jahrzehnte die Umgebung dominierte, verschwindet schrittweise und wird als Baumaterial genutzt. Bald wird nur die Betonplatte an den zugeschütteten Schacht erinnern.



Die Hängebank der Grube Barbora



Noch nicht vollständig ausgebautes Areal der Grube Barbora auf einer Luftaufnahme aus dem Jahr 1952. Es sind noch Häuser der verschwundenen Ortschaft Werlsberg/Vršek zu sehen (<http://kontaminace.cenia.cz>)



Foto: Stefan Herold



Foto: Bernd Leuoth

Exkursionspunkt Nr. 7 - Urangrube Východní Abertamy

Urangrube Východní Abertamy wurde zwischen den Jahren 1954 und 1958 abgeteuft und hat eine Gesamttiefe von 315 Metern erreicht. Insgesamt waren auf dieser Grube 4 Sohlen herausgeschlagen. In Gegensatz zur Grube Barbora haben die Arbeiten auf der Grube Východní Abertamy nie ein nennenswertes Ausmaß erreicht. Die hier durchgeführten Arbeiten hatten vor allem den Charakter der Erkundung. Dieser Schacht hatte seine Bedeutung vor allem als Verbindungsschacht zwischen dem westlichen und östlichen Teil des Joachimsthaler Reviers. Aufgrund der Tatsache, dass die 3. Sohle dieses Schachtes mit der 2. Sohle der Grube



Ehemaliges Maschinenhaus der Grube Východní

Jeroným (Hieronymus) in Abertham und mit der 4. Sohle des Schachtes Barbora verbunden war, konnte der Bergmann, welcher in Abertamy eingefahren war, zu Fuß bis zum Rand des Keilberges unter Tage gehen, also mehr als 9 km. Diese Strecke verlief durch die Schächte Jeroným, Východní Abertamy, Barbora, Jiřina, Rovnost, Svornost und Zdař Bůh.



Foto: Stefan Herold



Foto: Stefan Herold

Exkursionspunkt Nr. 8 - Wassergraben zum Anna Stollen und Teufel Zeche

Ein schöner Beleg für die Wasserwirtschaft in Hengsternerben ist auch der Wassergraben, welcher zum Anna Stollen führt. Das Mundloch dieses Stollens befindet sich direkt gegenüber dem Blasius Stollenmundloch, auf der anderen Uferseite. Mit diesem Stollen wurden aber nicht die Zinnerze abgebaut, hier ging es um Silbererze. Das linke Ufer des Wistritzbaches wird in dieser Gegend vom Schiefer gebildet, welche durch Erzgänge vom Joachimsthaler Typus durchgeschnitten waren. Genauere Angaben über den Beginn der Arbeiten in diesem Stollen sind nicht bekannt, in jedem Fall war er noch in der ersten Hälfte des 19. Jh. in Betrieb. Es handelte sich wahrscheinlich um einen Versuchsabbau, welcher niemals eine größere Bedeutung erreicht hat.

Trotz dieser Tatsache ist der Wassergraben, welcher zum Anna Stollen führt, nicht gerade klein. Als Wasserquelle wurde für diesen Graben der Teich genutzt, welcher unterhalb der deutlich später gegründeten Grube Východní Abertamy liegt und eine Fläche von 1300 m² aufweist. Von diesem Teich aus führt der Wassergraben bis zum Anna Stollen, also rund 900 Meter, und teilweise ist auch verdoppelt. Dieser Graben, welcher bis heute gut erhalten ist, führte das Wasser nicht nur zum Anna Stollen, sondern mit Hilfe eines kurzen Abzweiges auch zur Teufel



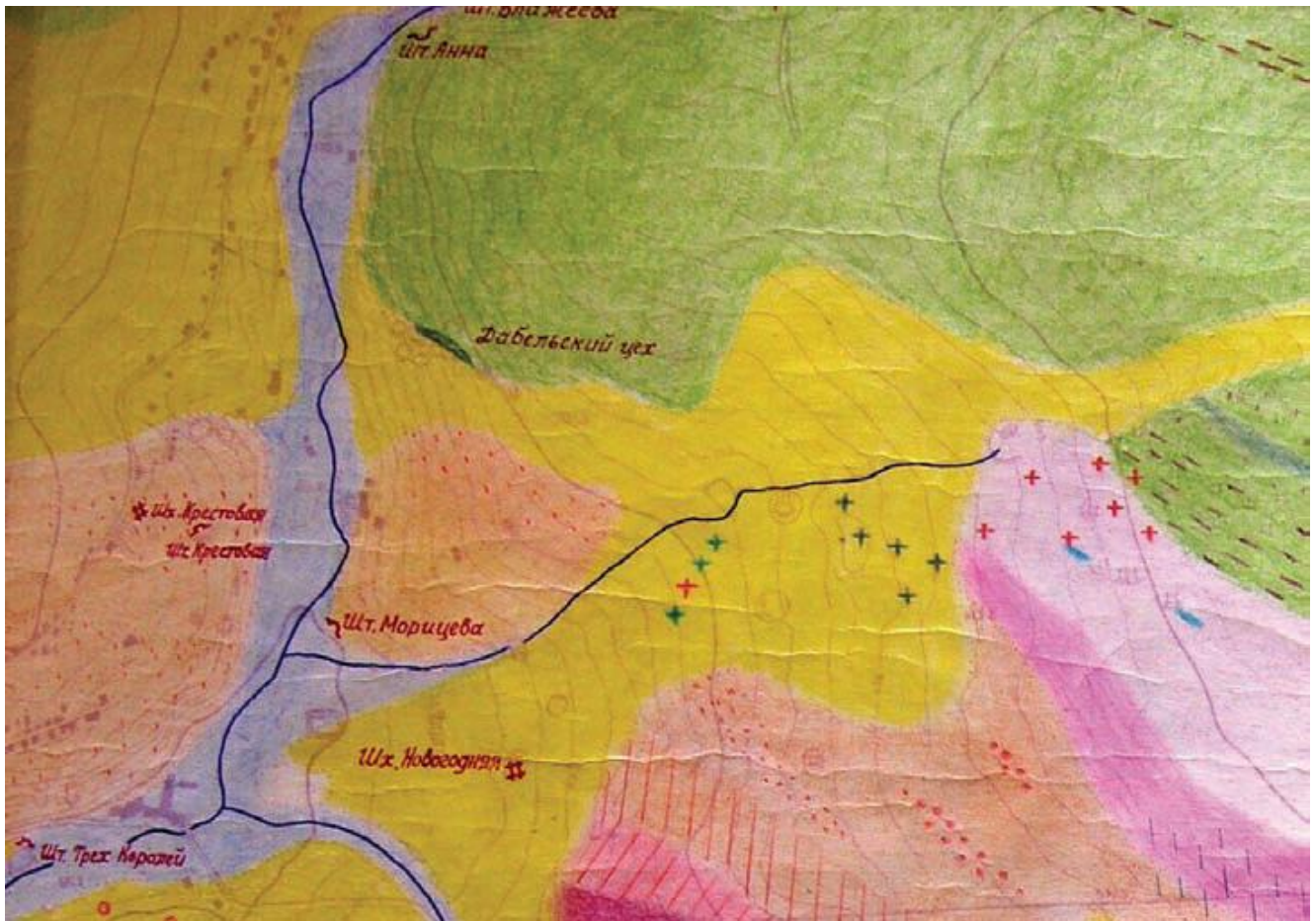
Wassergraben zum Anna Stollen



Teufel Zeche (Schurf 34/1)

Zeche. In dieser Grube, in welcher ursprünglich Silbererze gefördert wurden, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg auch Uran gesucht. Nach den Untersuchungsarbeiten in der Nachkriegszeit bleibt eine große Halde von Stollen No.2 und auf der Stelle, wo Schurf No. 34/1 war, ist ein tiefer Bruch zu sehen.

Der Wassergraben zum Anna Stollen führt in seine Gesamtlänge entlang Katastergrenze zwischen Joachimsthal, Abertham und Hengsternerben, welche mit großen Grenzsteinen markiert ist.



Teufel Zeche und Anna Stollen auf einer russischen geologischen Karte des Joachimsthaler Reviers (Wende der 40er und 50er Jahre des 20. Jh.)



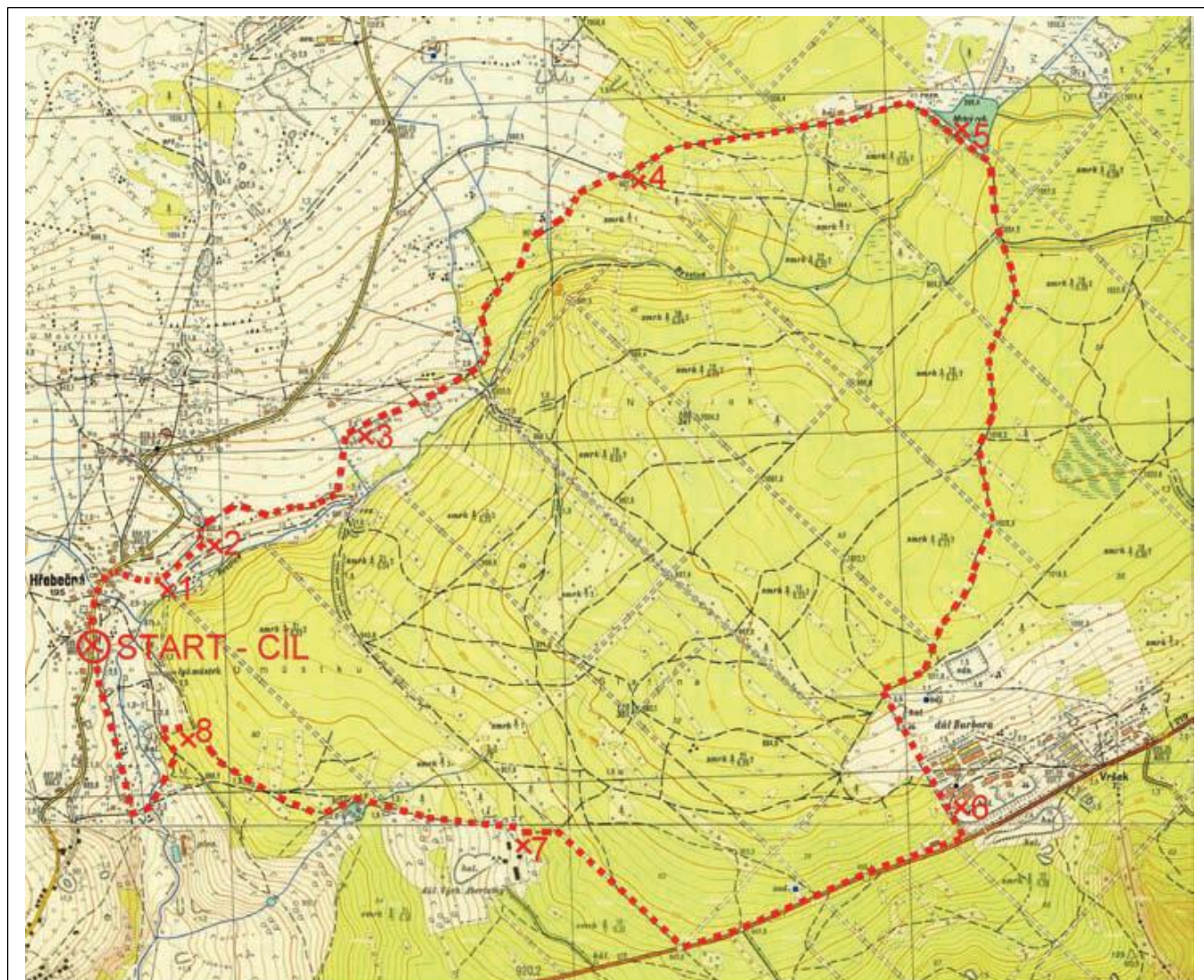
Foto: Jaroslava Pokludová



Foto: Bernd Leuoth



Foto:
Jan Sýkora



Strecke der Exkursion

Der Exkursionsführer wurde herausgegeben vom Spolek přátel dolu sv. Mauritius/Verein der Freunde der Grube St. Mauritius
 Texte: Michal Urban, Norbert Weber, Fotos: Jan Albrecht, Michal Urban, Norbert Weber,
 Übersetzung: Marek Nesrsta, Ulrich Möckel Hřebečná 2014

Diese Veranstaltung wurde vom Karlsbader Kreis finanziell unterstützt.

Randnotizen

Stiftung „Egerer Stadtwald“ bewilligt erste Gelder aus dem Stiftungsfonds

Die tschechisch-deutsche Stiftung „Egerer Stadtwald“ hat erstmals seit ihrer Gründung im Dezember 2012 Gelder aus ihrem Stiftungsfonds verteilt. Der Verwaltungsrat der Stiftung hatte zuvor die Gesuche von vier Antragstellern geprüft. Dreien von ihnen habe sie den finanziellen Zuschuss bewilligt, informierte der Bürgermeister von Cheb / Eger, Pavel Vanoušek, am Freitag die Nachrichtenagentur ČTK. Die Entscheidung über den vierten Antrag wurde wegen unvollständigen Informationen vorerst aufgeschoben.

Die Stiftung ist vor anderthalb Jahren nach einer Vereinbarung zwischen der Stadt Cheb und den nach 1945 vertriebenen deutschen Bewohnern von Eger entstanden. Nach einem 20-jährigen Rechtsstreit um

ein 650 Hektar großes Waldstück hatte das Münchner Oberlandesgericht damals entschieden, dass die Stadt Cheb der Rechtsnachfolger des Egerer Waldes sei. Bis dahin hatte das Rathaus in Cheb keinen Zugriff auf seinen Besitz, denn in den 1950er Jahren war der Wald unter die Zwangsverwaltung der Bundesrepublik gekommen. Nach dem Urteilspruch einigten sich beide Streitparteien, den Erlös der Waldbewirtschaftung in einer gemeinsamen Stiftung zu verwalten.

Die erste Auszahlung von Geldern der Stiftung wurde nun dem eingetragenen Verein Egerer Landtag zur Herausgabe der Egerer Zeitung, der Balthasar-Neumann-Gesellschaft für den Betrieb seines Begegnungszentrums in Eger und der Egerer Galerie für bildende Kunst zugesprochen.

Radio Prag [RP] 28.6.2014

Reiseverkehr: Tschechen buchen verstärkt All inklusive und kürzere Reisen

Ein Urlaub im Ausland wird für die Tschechen in diesem Jahr teurer als im vergangenen Jahr. Der schwächere Kurs der Tschechischen Krone habe sich bei der Nachfrage nach Auslandsreisen bisher kaum bemerkbar gemacht, meldeten die Reisebüros. Andererseits hätten sich die Wünsche der Kunden stärker verschoben. So sei der Anteil an All-inklusive-Reisen gewachsen, hieß es.

Eine sinkende Nachfrage an Auslandsreisen sei nicht zu spüren, dafür aber habe der Anteil an kürzeren Urlauben zugenommen, sagt Ondřej Rušikvas von der Reiseversicherungsgesellschaft ERV Cestovní pojišťovny. Rušikvas' Versicherung beobachtet das Kaufverhalten der Verbraucher ebenso wie das Geschäft der Reisebüros, die von ERV Cestovní pojišťovny gegen den möglichen Bankrott versichert sind. Durch die schwächere Krone wird für die Tschechen in diesem Sommer nicht nur der Aufenthalt im Urlaubsland, sondern beispielsweise auch das Tanken im Ausland teurer.

RP 29.6.2014

Regierung senkt Mehrwertsteuersatz für Bücher, Babynahrung und Medikamente

Die Regierung hat am Mittwoch die Einführung des reduzierten Mehrwertsteuersatzes für Bücher, Babynahrung und Medikamente gebilligt. Der auf zehn Prozent gesenkte Mehrwertsteuersatz soll ab Januar 2015 gelten. Zur Senkung des Mehrwertsteuersatzes verpflichtete sich das Kabinett im Koalitionsvertrag. Premier Bohuslav Sobotka (Sozialdemokraten) erklärte, mit der Einführung des reduzierten Mehrwertsteuersatzes helfe die Regierung den Familien mit Kindern, den Senioren und Kranken.

RP 2.7.2014

Bahnstrecke Dolní Poustevna – Sebnitz nach 70 Jahren wieder im Betrieb

Nach 70 Jahren wurde am Freitag die Bahnstrecke zwischen Dolní Poustevna / Niedereinsiedel und der deutschen Grenzstadt Sebnitz wieder in Betrieb genommen. Der letzte Zug fuhr auf der Strecke zuvor im Mai 1945. Seitdem dauerte die Reise aus Dolní Poustevna na Děčín / Tetschen mit Bus rund 2,5 Stunden. Auf die Inbetriebnahme der Bahnstrecke warteten vor allem die Bürgermeister der Gemeinden und Städte in der Region. Die Inbetriebnahme der Bahnstrecke bezeichnete der Bürgermeister von Dolní Poustevna, Miroslav Jemelka, als einen erfüllten Traum. Das Zugpersonal sowie die Lokführer sind Angestellte der Tschechischen Bahnen. Die Züge werden vom Kreis Ústí nad Labem / Aussig und vom Verkehrsverbund Oberelbe gemeinsam bestellt.

RP 4.7.2014

Deutsche Maut-Pläne stoßen in Tschechien auf wenig Gegenliebe

In Tschechien stoßen die Mautpläne für Pkw auf Deutschlands Straßen auf wenig Verständnis. Autofahrer würden dem Staat ohnehin schon hohe Summen in Form von Mineralöl- und Mehrwertsteuer zahlen, sagte Václav Špička vom tschechischen Autoklub gegenüber der Presseagentur dpa. Weitere

Abgaben seien daher sicher nicht nötig. Richtig fände der Verbandsvertreter aus Prag eine Erhöhung der Maut für schwere Sattelzüge, die für den Großteil der Schäden an den Straßen verantwortlich seien. Dass man in Berlin auf Stimmen aus dem Ausland hören werde, hält Špička jedoch für unwahrscheinlich.

RP 9.7.2014

Prag will als erste tschechische Stadt Umweltzonen einführen

Prag will als erste tschechische Stadt Umweltzonen einführen. Den Plänen nach könnten ab Jahresbeginn 2016 nur noch schadstoffarme Autos berechtigt sein, in zentrale Teile der tschechischen Hauptstadt zu fahren. Für dieses Pilotprojekt vereinbarte der Prager Magistrat eine Zusammenarbeit mit dem Umweltministerium, das entsprechende Abkommen wurde von beiden Seiten am Mittwoch unterzeichnet. Das Ministerium will zudem Subventionen ausschreiben, um die Einführung von Umweltzonen auch in anderen tschechischen Städten zu fördern.

In dem Abkommen mit dem Ministerium hat sich die Stadt Prag verpflichtet, bis Ende des Jahres eine Anordnung zu den Umweltzonen zu erlassen. Dem Gesetz nach können die Umweltzonen dann nach Ablauf von zwölf Monaten ausgerufen werden. Das hieße, dass die Zonen ab dem 1. Januar 2016 bestehen würden, sagte der stellvertretende Oberbürgermeister, Jiří Nouza (Top 09).

RP 10.7.2014

Tschechien könnte EU-Fördermittel von bis zu 2,4 Mrd. Euro verlieren

Die Tschechische Republik könnte aus dem auslaufenden Programm zur Projektfinanzierung aus EU-Fonds bis zu 2,4 Milliarden Euro einbüßen. Davor warnt der aktuelle EU-Report 2014, der am Freitag in Prag durch den tschechischen Rechnungshof (NKÚ) veröffentlicht wurde. Grund für diesen Verlust ist die ungenügende Abschöpfung von EU-Fördermitteln aufgrund von Fehlern in den entsprechenden Anträgen. Eine ähnlich negative Einschätzung hatte zuvor bereits das tschechische Ministerium für Regionalentwicklung gegeben; das Ministerium koordiniert die Verteilung der EU-Gelder.

RP 11.7.2014

Weniger als die Hälfte der tschechischen Bürger für Homo-Ehe

Nur weniger als die Hälfte der tschechischen Bürger sind für die Einführung der Homo-Ehe. Dies hat eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts CVVM ergeben. Demnach sprechen sich 45 Prozent der Tschechen und Tschechinnen für eine Ehe zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern aus. Allerdings unterstützten 73 Prozent der Befragten die registrierte Partnerschaft für Homosexuelle. Auch gegenüber dem Recht gleichgeschlechtlicher Paare, Kinder aus Heimen zu adoptieren, zeigte sich wie bei der Homo-Ehe nur eine Minderheit aufgeschlossen: 45 Prozent sagte, sie würden dies gutheißen, 48 sagten das Gegenteil.

RP 12.7.2014

Umfrage: Zwei Drittel der tschechischen Bürger mit ihrem Leben zufrieden

Fast zwei Drittel der tschechischen Bürger (65 Prozent) sind mit ihrem Leben zufrieden. Dies hat eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts CVVM ergeben. Demnach sind 12 Prozent sehr zufrieden mit ihrem Dasein und 53 Prozent eher zufrieden. Damit zeigten sich zehn Prozent mehr Menschen hierzulande mit ihrem Leben im Reinen als noch im Krisenjahr 2012. Unentschieden äußerten sich 21 Prozent, und 14 Prozent zeigten sich unzufrieden (davon drei Prozent sehr unzufrieden).

Eine genauere Analyse von CVVM zeigt, dass die Tschechen umso zufriedener sind, je jünger und besser gebildet sie sind und je mehr Geld ihrem Haushalt zur Verfügung steht. Weniger zufrieden zeigten sich vor allem Rentner, Arbeitslose, Geschiedene und Alleinlebende. Die wenigsten Zufriedenen gab es im Mährisch-Schlesischen Kreis.

RP 13.7.2014

Tschechiens Pkw-Produktion um über zehn Prozent gestiegen

Die Pkw-Produktion in Tschechien ist im Vergleich zum gleichen Zeitraum des Vorjahres um 10,3 Prozent gestiegen, und zwar auf knapp 635.000 Fahrzeuge. Hersteller Škoda erhöhte seine Produktion um 24 Prozent auf fast 392.000 Autos und verbucht damit einen Marktanteil von 62 Prozent. In größerem Abstand folgen Hyundai und TPCA mit einem Anteil von 25 beziehungsweise 13 Prozent. Hyundai konnte dabei seine Produktion um drei Prozent auf rund 160.000 Wagen steigern. Die Firma TPCA, ein Zusammenschluss der Kleinwagenproduktion von Toyota, Peugeot und Citroen, hingegen musste einen Rückgang von 20 Prozent einstecken – wegen des Anlaufs einer neuen Modellserie kam das Konsortium nur auf die Herstellung von 83.000 Autos.

Das geht aus den Daten des tschechischen Verbandes der Automobilindustrie (SAP) hervor, der am Montag die Halbjahresergebnisse der tschechischen Fahrzeugproduktion veröffentlicht hat. Für das gesamte Jahr 2014 rechnet der Verband daher mit einer Pkw-Produktion von 1,18 Millionen Wagen – das wäre das zweitbeste Ergebnis nach dem bisherigen Rekordjahr 2011.

RP 14.7.2014

Tourismus: Prag unter Europas Städten auf Rang neun, weltweit Rang 22

Prag gehört unter Europas Städten weiter zu den Top-Destinationen. Laut dem neuen Ranking von Mastercard liegt die Moldau-Metropole dabei auf Rang neun. Weltweit kommt Prag auf Platz 22. Spitzenreiter ist London vor Bangkok, Paris, Singapur und Dubai. Für dieses Jahr wird in der tschechischen Hauptstadt mit 4,9 Millionen Besuchern gerechnet. Im europäischen Vergleich reiht sich Prag hinter Wien, aber vor München ein.

RP 16.7.2014

Wegen Crystal-Problem: Tschechien und Sachsen verstärken Polizeikooperation

Angesichts der raschen Ausbreitung der Aufputschdroge Crystal Meth verstärken Tschechien

und Sachsen ihre Polizeizusammenarbeit. Der tschechische Innenminister Milan Chovanec und sein sächsischer Amtskollege Markus Ulbig unterzeichneten am Donnerstag in Prag eine entsprechende Absichtserklärung. Diese Vereinbarung sei der Anfang eines relativ langen und teuren Weges, an dessen Ende jedoch Ergebnisse stehen müssen, sagte Chovanec nach der Unterzeichnung des Papiers. Laut Chovanec habe der tschechische Staat im Kampf gegen die Drogenkriminalität einige Zeit geschlafen und müsse nun umso intensiver dagegen vorgehen. Sein sächsischer Amtskollege Ulbig wiederum unterstrich, „es gelte, diesem Teufelszeug grenzüberschreitend den Kampf anzusagen.“ Ziel seien gemeinsame Ermittlungsgruppen und eine klare Schwerpunktbildung im Bereich Crystal. Damit solle erreicht werden, dass die Kriminalitätsbekämpfung „noch professioneller“ werde. Die Erklärung gilt als Schritt hin zu einem neuen Polizeiabkommen zwischen Tschechien und der Bundesrepublik Deutschland.

Die Vereinbarung zur verstärkten Polizeizusammenarbeit zwischen Tschechien und Sachsen wurde im Rahmen des Antrittsbesuchs von Sachsens Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich beim tschechischen Regierungschef Bohuslav Sobotka getroffen. Nach Aussage von Tillich müsse nun aber ebenso das Nachbarland Polen in diese Kooperation einbezogen werden. Der Grund dafür liege auf der Hand, denn in Polen könnten sich Drogendealer wie auch Süchtige relativ einfach, weil rezeptfrei, Ausgangsstoffe zur Herstellung des gefährlichen Pervitins (Crystal Meth) besorgen. EU-weit müssten Regelungen getroffen werden, die diese Besorgungskriminalität eindämmen, betonte Tillich.

RP 17.7.2014

In Gulags wurden vor dem Krieg 25.000 Tschechoslowaken gefangen gehalten

Rund 25.000 tschechoslowakische Bürger sind vor dem Zweiten Weltkrieg Opfer von Verfolgung in der Sowjetunion geworden. Die Mehrheit von ihnen wurde in die Gulags geschickt. Die Zahl der Opfer haben tschechische Historiker in der Zusammenarbeit mit dem Institut für das Studium totalitärer Regime in Prag präzisiert. Die Ergebnisse ihrer Forschungen haben sie am Donnerstag auf einer Pressekonferenz veröffentlicht. Rund 8.000 bis 10.000 von den verfolgten Tschechoslowaken stammten aus der Karpathen-Ukraine. Hingerichtet wurden an die 1500 tschechoslowakische Staatsbürger. Unter den Opfern des so genannten „roten Terrors“ in der Sowjetunion Ende der 1930er waren unter anderem Angehörige tschechoslowakischer Legionen im Ausland.

RP 18.7.2014

Holocaust-Überlebender und NS-Opfervertreter Stránský gestorben

Der Holocaust-Überlebende und langjährige Vorsitzende von NS-Opferverbänden in Tschechien, Oldřich Stránský, ist am vergangenen Freitag gestorben. Er wurde 93 Jahre alt. Das berichtete die Tageszeitung „Mladá fronta Dnes“ in ihrer Montagsausgabe. Der ehemalige Auschwitz-Häftling hatte während des Zweiten Weltkriegs in den Konzentrationslagern seine ganze Familie verloren, er

selbst überlebte fünf deutsche Konzentrations- und Arbeitslager.

Nach der Wende von 1989 arbeitete Stránský aktiv für die Verbesserung der tschechisch-deutschen Beziehungen. In den 1990er Jahren nahm er an den Beratungen zur Deutsch-tschechischen Erklärung teil, er war Mitglied des vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds eingerichteten Diskussionsforums und engagierte sich für die Entschädigung ehemaliger NS-Opfer und Zwangsarbeiter. 2009 wurde ihm das Verdienstkreuz Erster Klasse der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

RP 21.7.2014

Trend hält an: Nachfrage der Tschechen nach eigenen Lebensmitteln steigt

Die Autarkie aller tierischen Lebensmittel in Tschechien ist im vergangenen Jahr um ein Prozent gestiegen. Demgegenüber ist die Autarkie des Landes bei Kartoffeln und frischem Obst weiter stark gesunken. Das geht aus den Angaben hervor, die das Landwirtschaftsministerium in Prag am Montag veröffentlicht hat.

Aus den Ergebnissen von Untersuchungen der letzten Jahre lässt sich ein positiver Trend ableiten. Anhand dieses Trends wächst die Nachfrage der Verbraucher nach tschechischen Produkten, regionale Spezialitäten werden ebenso bevorzugt wie Erzeugnisse mit dem KLASA-Siegel, sagte der Sprecher des Ministeriums, Hynek Jordán, der Nachrichtenagentur ČTK. Einen Anteil an dieser Verbesserung hätten seiner Meinung nach auch die staatlichen Kontrollorgane. Sie überprüfen unter anderem die Qualität der importierten Produkte, so Jordán.

RP 21.7.2014

Rentnerin bringt Panzergranate auf Polizeiwache in Svitavy

Eine Rentnerin hat auf einer Polizeiwache in Svitavy / Zittau eine Einkaufstüte mit einer Panzergranate abgegeben. Zuvor sei die Frau mit dem gefährlichen Fundstück aus dem Zweiten Weltkrieg durch die Straßen der mährischen Kleinstadt spaziert, teilte die Polizei am Mittwoch mit. Die Seniorin habe „riesiges Glück“ gehabt, dass es dabei nicht zu einer Explosion gekommen sei. Die Frau gab an, das Geschoss beim Aufräumen ihrer Garage gefunden zu haben. Der Kampfmittelräumdienst übernahm die Entsorgung der Granate.

RP 23.7.2014

Premier Sobotka: Gesetz über Kirchenrestitutionen muss respektiert werden

Das Gesetz über Kirchenrestitution müsse respektiert werden. Ein im März errichteter Sonderausschuss der Regierung soll sich mit Problemen bei der Rückgabe des Kircheneigentums auf Grund des Restitutionsgesetzes befassen. Vor dem Abgeordnetenhaus sagte dies am Donnerstag Premier Bohuslav Sobotka. Sobotka ist ein Kritiker des Gesetzes, ebenso wie der Vorsitzende der zweitstärksten Koalitionspartei ANO, Andrej Babiš. Der dritte Koalitionspartner, die Christdemokraten, sowie die oppositionellen Parteien TOP 09 und Starostové verteidigen die Norm.

Sobotka zufolge biete das vom Kabinett Nečas verabschiedete Gesetz nicht ausreichend Kontrollmechanismen, außerdem seien die darin verankerten Fristen und das Volumen des zur Rückgabe bestimmten Eigentums nicht realistisch.

Die Abgeordneten haben sich am Vormittag mit dem Gesetz über Kirchenrestitutionen aus Initiative der Oppositionsparteien KSČM und Úsvit befasst. Schließlich wurden die Kirchenrestitutionen allerdings nicht ins Programm der laufenden Abgeordnetensitzung aufgenommen.

RP 24.7.2014

Handelsinspektion: Prager Restaurants diskriminieren Ausländer

Manche Restaurants in der tschechischen Hauptstadt diskriminieren Touristen aus dem Ausland. Das haben Stichproben der Tschechischen Handelsinspektion (ČOI) gezeigt. In acht von den 13 kontrollierten Gaststätten wurden Mängel bei der Bedienung fremdsprachiger Kunden festgestellt. Die Gastronomen haben den ausländischen Gästen einen Servicezuschlag in Höhe von 5 bis 15 Prozent des Preises berechnet. Dieser wurde bei tschechischen Kunden nicht verlangt. Der Service ist in Restaurants hierzulande bereits im Preis enthalten, ein eventuelles Trinkgeld ist freiwillig.

Die ČOI hat gegen die betroffenen Gaststätten Bußgeldverfahren eingeleitet, ihnen droht eine Geldstrafe von bis zu fünf Millionen Kronen (185 Tausend Euro).

RP 24.7.2014

Abgeordnetenhaus korrigiert Votum über Steuern auf Benzin und Diesel

Das tschechische Abgeordnetenhaus hat am Freitag sein ursprüngliches Votum zu den Verbrauchssteuern auf Benzin und Diesel korrigiert. Erst am Mittwoch hatten die Abgeordneten aus Versehen eine Senkung der Steuern beschlossen. Am Freitag wurde indes der Vorschlag des sozialdemokratischen Abgeordneten Milan Urban zur Herabsetzung dieser Steuern abgeschmettert. Zur Erklärung über die Entscheidung vom Mittwoch hieß es, einige der Abgeordneten hätten nicht gewusst, worüber sie genau abgestimmt hätten. Eine Gruppe Abgeordneter hatte die Änderung an ein anderes Gesetz angehängt. Demnach sollte die Verbrauchssteuer auf Benzin um umgerechnet 9 Eurocent und die auf Diesel um 5 Eurocent sinken. Das aber stieß auf den Widerstand von Finanzminister Andrej Babiš, der vor größeren Einnahmeausfällen im Haushalt warnte. Seinen Angaben zufolge hätte die Senkung der Verbrauchssteuern einen Verlust von umgerechnet einer halben Milliarde Euro nach sich gezogen.

RP 25.7.2014

Finanzminister Babiš schämt sich für Ablauf der Abgeordnetensitzung

Total angesäuert vom Geschehen im tschechischen Abgeordnetenhaus zeigte sich am Freitag Finanzminister Andrej Babiš. Das, was hier passiere, sei ein absoluter Skandal. Er wundere sich nicht mehr über Leute, die die Politiker verachten. Und er entschuldige sich gegenüber den Wählern, dass er hier

sein müsse. Wenn er einen guten Ersatzmann hätte, würde er augenblicklich zurücktreten, um sich das Gezeter im Parlament nicht mehr anhören zu müssen, sagte Babiš gegenüber Medien.

Am Freitag hatte die Regierungskoalition nach zwei Tage dauerndem Gezänk erst im zweiten Versuch eine Regelung zu einer Kraftstoffermäßigung für Landwirte, den sogenannten grünen Diesel durchgesetzt. Dabei revidierte sie den ursprünglichen Gesetzentwurf, der eine Senkung der Verbrauchssteuer auf Benzin und Diesel vorsah. Am Mittwoch hatten noch 17 Sozialdemokraten für die Steuersenkung gestimmt. In der Koalition wurde indes entschieden, diese Senkung nicht zuzulassen, da sonst ein Haushaltsloch von einer halben Milliarde Euro entstünde. Von Seiten der Sozialdemokratie hieß es auf einmal, etwas verwechselt zu haben, weshalb am Freitag – trotz heftiger Proteste der Opposition – erneut abgestimmt wurde.

Ihre Empörung über den Verlauf der Freitagssitzung im Abgeordnetenhaus äußerten auch weitere Politiker. Einige von ihnen sind der Auffassung, dass die politische Kultur im Land an ihrem Tiefpunkt angelangt sei.

RP 25.7.2014

Im Halbjahr 2014 passieren fast 10.000 Reisende weniger den Flughafen Karlsbad

Der Flughafen Karlovy Vary / Karlsbad hat im ersten Halbjahr 2014 einen Rückgang bei den abgefertigten Passagieren verzeichnet. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres passierten nahezu 45.500 Reisende das Terminal des Flughafens, im gleichen Zeitraum des Vorjahres waren es noch 54.670 Reisende gewesen. Das ist ein Rückgang von 16,7 Prozent, informierte der Sprecher des Flughafens am Freitag.

Die Gründe für den Rückgang der Fluggäste lägen indes auf der Hand, so der Sprecher. Im ersten Halbjahr des Jahres 2013 flogen von Karlsbad noch regelmäßig Maschinen von ČSA nach Samara, von Ural Airlines nach Tjumen und von der Fluggesellschaft Rossyia nach St. Petersburg. Ende Juni vorigen Jahres wurden diese Fluglinien eingestellt. Zur Besorgnis bestehe jedoch kein Grund. Dank der außergewöhnlich guten Wirtschaftsergebnisse im Jahr 2013 müsse sich die Flughafengesellschaft in Karlsbad nicht einschränken und könne all ihre Investitionsvorhaben in vollem Umfang durchführen, betonte der Sprecher.

RP 26.7.2014

Verleihung der „Jan-Masaryk-Medaille“ an Leitung des Festivals Mitte Europa

In Anerkennung besonderer Leistungen bei der Entwicklung der deutsch-tschechischen Beziehungen zeichnete das tschechische Außenministerium die Leitung des Festivals Mitte Europa, die promovierte Kunsthistorikerin Iva Thomaschke-Vondráková und Kammersänger Prof. Thomas Thomaschke, in Dresden mit der „Jan-Masaryk-Medaille“ aus. Die Ehrung nahm die tschechische Generalkonsulin Dr. Jarmila Krejčíková in Anwesenheit des tschechischen Botschafters S.E. Dr. Rudolf Jindrák und des sächsischen Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich vor.

Die nach dem Sohn des ersten Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik, Tomáš Garrigue Masaryk, und Außenminister der Tschechoslowakei von 1945 bis 1948

Zahl der Pfändung von Rentenbeträgen nimmt in Tschechien weiter zu

In Tschechien hat die Pfändung von Rentenbeträgen im ersten Halbjahr 2014 erneut zugenommen. Ende Juni hat die Sozialverwaltung (ČSSZ) die Rentenauszahlung bei über 72.600 Pensionären gekappt – das sind um 1600 mehr als noch zum Ende des Vorjahres. Die Pfändungen betreffen sowohl die Alters- wie auch die Invaliden- oder die Nachlassrente sowie die Zuzahlungen zur Rente. Seit 2006 hat sich die Zahl der Pfändungen mehr als verdoppelt.

Es sei keine Ausnahme, dass auf einen Rentner nicht nur ein, sondern zwei oder gar mehrere Anweisungen zur Pfändung seines Rentenbetrags bei der Verwaltung eingingen, sagte die Sprecherin der Sozialbehörde. Monatlich erhalte die Zentralverwaltung durchschnittlich 80.000 Anmerkungen zur Pfändung von Renten von ihren regionalen Zweigstellen. Unter den Antragstellern auf eine Sperrung der Auszahlung seien Gläubiger, Gerichte als auch Insolvenzverwalter, so die Sprecherin.

Im Jahr 2000 hat die Sozialverwaltung rund 15.000 Pfändungsbescheide auf Renten registriert. Vor fünf Jahren waren es bereits 46.000 und im Vorjahr knapp 71.000 Bescheide. Verbraucherorganisationen warnen die Rentner immer wieder davor, sich von Händlern oder Beratern einschlägig gepriesene Waren oder Finanzmodelle aufschwätzen zu lassen. Besonders gewarnt wird dabei vor Sonderangeboten und Verkaufsaaktionen.

RP 27.7.2014

Gesundheitsminister plant ab 2016 Rauchverbot in tschechischen Restaurants

Gesundheitsminister Svatopluk Němeček plant ein allgemeines Rauchverbot in tschechischen Restaurants, dieses könnte zu Jahresbeginn 2016 in Kraft treten. Eine entsprechende Gesetzesnovelle möchte der Sozialdemokrat bis Ende dieses Jahres der Regierung vorlegen. In der Novelle soll Restaurants zudem vorgeschrieben werden, mindestens ein nichtalkoholisches Getränk anzubieten, das billiger ist als das billigste gleichgroße alkoholische Getränk. Alle vorherigen tschechischen Gesundheitsminister sind mit ihren Entwürfen für Rauchverbote gescheitert. Němeček hat den Informationen nach den Gesetzesvorschlag seines Vorgängers Leoš Heger (Top 09) überarbeitet.

In Tschechien greift rund 30 Prozent der Bevölkerung regelmäßig zur Zigarette. Schätzungen nach sterben hierzulande jedes Jahr 18.000 Menschen an den Folgen des Tabakkonsums.



benannte Medaille ist eine der höchsten Auszeichnungen, die auch Nicht-Tschechen erhalten können.

Iva Thomaschke-Vondráková und Thomas Thomaschke initiierten nach dem Fall des Eisernen Vorhangs gemeinsam mit Freunden und zahlreichen Unterstützern die Gründung des gemeinnützigen Vereins „Mišlareuth 1990. Mitte Europa“ e. V., der nun bereits im 23. Jahrgang das grenzübergreifende Festival Mitte Europa in Bayern, Böhmen und Sachsen ausrichtet. Weitere völkerbindende Initiativen des eingetragenen Vereins sind das Netzwerk „Kulturbrücke Mitte Europa“ und der Sächsisch-Tschechische Theaterherbst.

Quelle: www.festival-mitte-europa.com Foto: Wolfgang Schmidt

Buchtipps

„Grüss Gott, su rauscht der Wald dir zu!“

Dies ist der Titel zweier sehr informativer Broschüren im Format A4, die von Walter Schmidt, dem Ortsbetreuer der einstigen Gemeinde Reizenhain in mühevoller Arbeit in den Jahren 1992 und 1994 zusammengestellt wurden und die Geschichte des einstigen, unmittelbar an der Grenze zu Sachsen gelegenen Ortes Reizenhain dokumentiert.

Der Band 1 umfasst 40 Seiten mit sehr interessanten Texten und Bildern. Im Jahre 1994 wurde ein zweiter Teil mit ergänzenden Informationen und Bildern veröffentlicht. Dieser umfasst 84 Seiten. Es liegt somit für die etwa 40 Häuser des einstigen Ortes Reizenhain eine gute Dokumentation vor, die auch heute noch verfügbar ist und bei Bedarf hergestellt werden kann. Zu beziehen sind diese beiden Bände bei Walter Schmidt. Bestellungen bitte über seinen Sohn Manfred (E-Mail: schmidt.reizenhain@gmail.com). Die materiellen Aufwendungen betragen etwa 20 Euro für beide Hefte.

Termine und Veranstaltungen

Verein „Dailog mit Böhmen e.V.“ organisiert Bahnfahrt nach Böhmen

Wir haben die geplante Bahnfahrt mit Regelzüge noch einmal konkretisiert und schicken Ihnen nun den Ablaufplan für den 16.08.2014 - einschließlich der anfallenden Kosten. In Chomutov/Komotau sind eine Stadtbesichtigung und der Besuch des Stadtmuseums geplant.

Unsere Fahrt soll am 16.08. 2014 nach diesem Fahrplan verlaufen:

- > Zwickau ab 7.38 (Regionalbahn nach Dresden)
- > Chemnitz an 8.25/weiter: 8.36 (Erzgebirgsbahn nach Weipert - Chomutov)
- > Weipert 10.14/19 (lt. Fahrplan durchgehend, aber Umsteigen auf Zug der CD)
- > Chomutov/Komotau an 11.35/ weiter 11.45 nach Chomutov mesto/Stadt an 11.48 (möglich auch 12.00/12.02 mit "R"-Zug)

Rückreise Variante 1:

- > Chomutov mesto ab 15.23 (oder 15.50)
- > Chomutov "Hauptbahnhof" an 15.26 (oder 15.54)
- > Chomutov/Komotau ab 15.55
- > Karlsbad an 16.46/ ab 17.08 Vogtlandbahn via Graslitz
- > Zwickau an 19.45

Rückreise Variante 2:

- > Chomutov mesto ab 16.07 (oder 16.29)
- > Chomutov "Hauptbahnhof" an 16.10 (oder 16.32)

- beide Varianten natürlich auch mit Rückweg zum "Hauptbahnhof" per pedes u.a. möglich!

- > Chomutov/Komotau ab 16.34
- > Karlsbad an 17.40/ ab 18.10 Erzgebirgsbahn via Johann'stadt
- > Zwickau an 20.41

Rechtzeitiges Eintreffen am Zwickauer Hauptbahnhof ist erforderlich. Dortselbst empfiehlt sich gemeinschaftliches Lösen von Fahrscheinen, und zwar am kostengünstigsten des „Sachsen-Böhmen-Tickets“. Dieses kann man für bis zu 5 Personen jeweils zusammen lösen, bedeutet 8,60 Euro pro Mann/Frau - ergo: Bildet Fahrgemeinschaften!

Wenn nicht, ist es auch nicht schlimm. Es ist dann für den Einzelnen nur etwas teurer, also bei nur 1 Person 25 Euro, für jede weitere (auf dem einen Fahrschein) 4,50 Euro dazu. Herr Barteld aus Berga war wieder so nett, dies zu erkunden.

Bitte teilen Sie uns nun verbindlich Ihre Teilnahme bis zum 01.08. 2014 mit. (Bei Interesse dürfe es vermutlich auch etwas später noch möglich sein ...) Kontakt zu Herrn Jugel für die Anmeldung: ulrich.jugel@boehmendialog.eu

4. Erzgebirgische Liedertour

Am 17. August diesen Jahres ist es wieder einmal so weit. Das Team der „Baldauf-Villa“ in Marienberg als Veranstalter lädt alle Freunde des sächsischen und böhmischen Erzgebirges zur 4. Erzgebirgischen Liedertour ein. In diesem Jahr führt die Strecke in die Gegend zwischen Satzung, Reitzenhain, Kühnhaide, Rübenau und Načetín/Natschung. An 16 Stationen werden Musiker die Wanderer und Radfahrer in der Zeit von 10:00 bis 16:30 Uhr mit erzgebirgischen Melodien in herrlicher Natur erfreuen und der Abschluß findet um 17 Uhr auf dem 890 m

hohen Hirtstein bei Satzung mit allen Musikanten statt. Es gibt keine Start- oder Zielpunkte. Jeder sucht sich den Weg aus, der ihm am besten gefällt. Die Mitnahme des Personalausweises ist erforderlich, da die Strecke grenzüberschreitend ist.

Folgende musikalische Stationen sind vorgesehen:

Karl Stülper Denkmal Pohraniční/Böhm. Reitzenhain

Červený rybník/Roter Teich bei Načetín/Natschung

Altes Zollhaus in Načetín/Natschung

Förster-Gedenkstein in Rübenau

Abzweig Lauschhübel

Wanderparkplatz Schwarzwassertal Kühnhaide

Vereinshaus Kühnhaide

Aschfrieds Hüttln Kühnhaide

Abzweig Herrenhaide, Moorlehrpfad Kühnhaide

Torfwerk Reitzenhain

Am Zeuggraben Reitzenhain

Spielplatz (Bäckerei Rach) Reitzenhain

Mühlsteine Reitzenhain

Anton-Günther-Gedenkstein Reitzenhain

Schutzhütte Auerhahnweg Satzung

Berggasthof Hirtsteinbaude Satzung

Urige Erzgebirgsmusik mit Jörg Heinicke und seinem Akkordeon

Erzgebirgischer Blues mit Liedermacher Kendy John Kretzschmar

Erzgebirgfolk mit Sterni (Stefan Mösch) und Freunde

Zitherklänge mit Michael Kaltoven und Thomas Baldauf

Mit Dudelsack und Trommel Spielleute Frieda und Friedrich Tonfilmschlager, Zigeunerweisen und Evergreens mit Dou Roter Mohn

Urige Stimmungsmusik mit De Moosbacher

Erzgebirgische Schrammelmusik mit Heiner Stephani und seiner Hauskapelle

MundARTliches mit De Holzmauser

Erzgebirgsmusik, wie nur „De Chamther Bossen“ sie spielen Liedermacher Hendrik Seibt singt und spielt fier sei Arzgeberch

Urige deftige Stimmungsmusik De Ranzen

Blues, Jazz und freie Improvisation Michal Müller und seine Zither

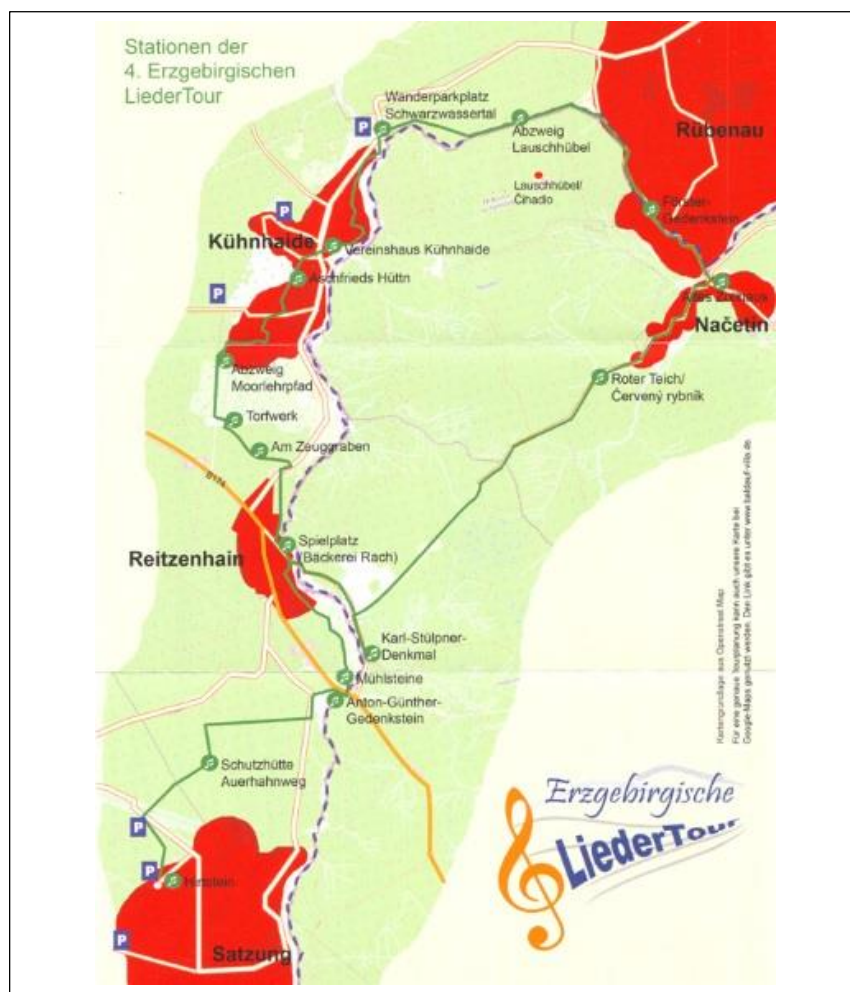
Erzgebirgische Lieder mit Frank Mäder und Holger Sickel

Alžběta Trojanová, Preßnitzer Harfe und Reinhold Lindner, Bandoneon

Echt Erzgebirge – Stefan Gerlach, Christoph Rottloff und František Severa

Informationen in tschechischer Sprache gibt es hier:

<http://www.krusnohorsky.cz/2014/07/27/4-krusnohorske-putovani-s-muzikou/>



3. LAND AND ART Treffen

Das diesjährige Landartfestival in Königsmühle bei Háj/Stolzenhain und Popov/Pfaffengrün findet vom 15. bis 17. August für die Öffentlichkeit statt. Dazu ist folgender zeitliche Rahmen bekannt:

Freitag, 15. August - Königsmühle

15:00 Uhr Eröffnung der Kneipe und Küche
18:00 Uhr Kočky mají pré, Swing-Quartett, Chomutov CZ
19:00 Uhr Jörg Heinecke, erzgebirgischer Barde mit Akkordeon, Annaberg-Buchholz DE
20:00 Uhr Aftersix, Rockpop, Plzeň CZ
21:00 Uhr Dora Bondy, Akkustikhysterie, Praha CZ
22:00 Uhr Wie eine Bachstelze, Dokufilm 2014, Regie Petr Mikšíček CZ/DE
22:30 Uhr Feuershow mit dem Feuertheater Ignis, Karlovy Vary CZ
23:00 Uhr Programmende

Samstag, 16. August – Königsmühle

10:00 Uhr Eröffnung der Kneipe und Küche
11:00 Uhr Fotoquiz für die Kenner des Erzgebirges, geleitet von Petr Mikšíček
12:00 Uhr Landart-Werkstatt und Kinderprogramm
14:00 Uhr Landart-Spaziergang mit Dichterlesung in Königsmühle und Umgebung mit Klára Salzmänn und Renata Bulvová
16:00 Uhr Felner a Hellmer, Musikduo, Karlovy Vary CZ
17:00 Uhr Fundstücke aus verschwundenen Ortschaften – Diskussion und Workshop mit den Entdeckern Martin Klíma und Marie Jansová
18:00 Uhr Geschichten des Erzgebirges – präsentiert von der Zeitschrift Krušnohorský Herzgebirge LUFT
19:00 Uhr Florian Illing, experimenteller Gitarrist, Scheibenberg DE
20:00 Uhr Fabian Williges, Liedermacher, Leipzig DE
21:00 Uhr Danksagung an die Sponsoren und Diskussion zur Zukunft von Königsmühle und Popov/Pfaffengrün
21:15 Uhr Pitty Burgold, Akkustik-Funk-Punk-Rock, Annaberg-Buchholz DE
22:00 Uhr Theatervorstellung „Mein Böhmen, dein Böhmen, wer darf stolz sein aufs schöne Land“ CZ
00:00 Uhr Programmende

Sonntag, 17. August – Popov/Pfaffengrün

12:00 Uhr Ortsführung, Landart-Werkstatt – Hana Vaculíková
14:30 Uhr Konzert in Popov/Pfaffengrün – Viktor Braunreiter, Alina Krejčová, Ondřej Hanousek
16:00 Uhr Petr Linhart, Liedermacher, Praha CZ

Das Programm in Popov/Pfaffengrün findet im Rahmen des Projektes „Popov – verschwundene Wege der erzgebirgischen Pilger“ statt und wird finanziell unterstützt vom tschechischen Umweltministerium.

Weitere Hinweise auf www.konigsmuhle.cz und www.zaniklaobecpopov.cz

Der Eintrittspreis beträgt 2 Euro.



Kirwa in Frühbuß am Samstag, den 23. August 2014

Am Vormittag organisiert Dr. Petr Rojik, wie jedes Jahr, eine interessante Wanderung. Das Ziel der Wanderung wird vom aktuellen Wetterstand abhängen. Treffpunkt ist in Frühbuß, traditionell um 9.00 Uhr vor der ehemaligen Gaststätte „Bleibe“ auf dem Marktplatz. Da man dabei nicht nur auf festen Wegen wandern wird, ist es wichtig, dass alle Teilnehmer auf ein bequemes und geschlossenes Schuhwerk, sowie wetterfeste Kleidung achten.

Die Wanderung wird spätestens um 12 Uhr in Frühbuß beendet werden, so dass alle Teilnehmer in eine Gaststätte Mittag essen gehen können. Aber keine Angst, die Strecke wird nicht besonders lang sein, so dass sie alle schaffen können.

Der Festgottesdienst in der St. Bartolomäuskirche beginnt um 14 Uhr. Anschließend steht ein Konzert des besten Graslitzer Chores Vivat Musica mit Solisten auf dem Programm. Das wird bestimmt ein sehr schönes Erlebnis. Lassen Sie sich das nicht entgehen!

Termine im Überblick

Ort	Datum	Informationen
Jáchymov/St. Joachimsthal	bis 28.09.2014	Sonderausstellung „Silberrausch und Berggeschrey - Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen“ im Museum zu den Öffnungszeiten (GG 37 S. 13 f.)
Augsburg-Göggingen	02.08.2014	ab 13:30 Uhr Festprogramm anlässlich dreier Jubiläen der Heimatgruppe „Glück auf“ (GG 37 S. 14 f.)
Liboc/Frankenhammer	03.08.2014	11 Uhr Kirchweihfest
Johanngeorgenstadt	04. bis 10.08.2014	Jugendsommerlager (GG 34 S. 29)
Abertamy/Abertham	09.08.2014	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Königsmühle / Popov	15. bis 17.07.2014	3. LandARTfestival (GG 38 S. 21)
Sachsen / Böhmen	16.08.2014	Bahnfahrt mit dem Verein „Dialog mit Böhmen e.V.“ Greiz (GG 38 S. 19)
Bublava/Schwaderbach	16.08.2014	10:30 Uhr Fest Maria Himmelfahrt
Mittleres Erzgebirge	17.08.2014	4. Erzgebirgische Liedertour um Satzung, Reitzenhain, Kühnhaide, Rübenau, Načetín/Natschung (GG 38 S. 19)
Abertamy/Abertham	19. bis 23.08.2014	Holzbildhauerseminar
Abertamy/Abertham	23.08.2014	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Přebuz/Frühbuß	23.08.2014	9 Uhr Wanderung mit Dr. Petr Rojik und 14 Uhr Festgottesdienst zur Frühbußer Kerwa (GG 38 S. 22)
Chomutov-Vejprty	30.08.2014	Historischer Fahrradzug (GG 37 S. 13)
Kostelní/Kirchberg	31.08.2014	11 Uhr Fest St. Aegidius
Abertamy/Abertham	06.09.2014	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Měděnec/Kupferberg	06.09.2014	Kupferberger Fest mit Festgottesdienst ab 11 Uhr und anschließender Bergprozession zum Kupferhübel
Kovářská/Schmiedeberg	13.09.2014	Erinnerung an den 60. Jahrestag der Luftschlacht über dem Erzgebirge mit verschiedenen Veranstaltungen.
Abertamy/Abertham	20.09.2014	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Augsburg – Nejdek/Neudek	26. bis 29.09.2014	Fahrt nach Nejdek/Neudek der Heimatgruppe „Glück auf“
Seifen/Ryžovna	27.09.2014	11 Uhr Wenzeltreffen am Denkmal der einstigen Kirche
Cheb/Eger	03.10.2014	16 Uhr Start zum Gebetsweg in Hundsbach (GG 37 S. 15) 19 Uhr Wortgottesdienst in der Kirche Sv. Václav in Cheb/Eger (GG 37 S. 15)

Květnov/Quinau	04.10.2014	10 Uhr Tschechisch-deutscher Gedenkgottesdienst zum Gedenken und Dank für die Friedliche Revolution in Deutschland und in der Tschechischen Republik vor 25 Jahren.
Abertamy/Abertham	04.10.2014	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	25.10.2014	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	08.11.2014	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	22.11.2014	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen
Abertamy/Abertham	06.12.2014	13 bis 17 Uhr Handschuhmachermuseum geöffnet
Abertamy/Abertham	28.12.2014	13 bis 17 Uhr „Lebendiges Handschuhmachermuseum“ mit Vorführungen

Böhmisches im Internet

http://www.deutschlandfunk.de/ortserkundungen-sudety-reise-in-ein-verwundetes-land.1247.de.html?dram%3Aarticle_id=292042 ist die Ankündigung eines Rundfunkbeitrages mit dem Thema „Sudety. Reise in ein verwundetes Land“, welcher am 22.08.2014 um 20:10 Uhr im Deutschlandfunk gesendet wird.

Hier noch zwei aktuelle Beiträge von CT24 aus der westerzgebirgischen Region:
<http://www.ceskatelevize.cz/ct24/regiony/281210-delnici-se-v-zatacce-probourali-do-stoly-z-16-stoleti/> und
<http://www.ceskatelevize.cz/ct24/regiony/281010-v-opustenem-cinovem-dole-pry-pristava-ufo-historici-mluvi-o-unikatu/>

Für alle Eisenbahnfans dürfte diese Seite interessant sein, auch wenn sie nicht direkt das Erzgebirge betrifft:
http://edition-bohemica.de/shop/product_info.php?info=p146_Asch---Ro-bach---Adorf.html&XTCsid=c8f2f173d1d8a0f1cde90e76d6fd3545

Mundartbeiträge, Erzählungen, historische Berichte

Wos d'r Drummbauer in München d'r labt hot.

aus: Heitere Vorträge in Joachimsthaler Mundart von Leopold Müller. Unterhaltungsbeilage Gemeindeamtlicher Nachrichten

Mich ham sa in Darf, wu ich wuhn, ner'n Drummbauer gehasn, bie ower a a Drumm vu ren Bauer, d'r größter in ganzen Nast, Gott bahütn! Ho a feis paar Faller, vier Küh un zwa Ochsen; dös is mei Freid, die zwa Karll, die sei sugar oft gascheitr wie ich. Mei Frah is a gascheits Luder, denn wenn en Dorf enna Ziech krank is oder enna Henn, wan hulnsa? Mei Frah. Die muß sa gesund machen, a su gascheit is sa; oder an mein Ochsen derf sa nuch lang net na. A mol Omd kimmt dr Kunert Franz ze mir hutzen un socht: „Horch, du bist a net ganz olwer, wennst mersch auszählst, wie viel 66 mol 99 is, nochert sollsta meina zwa ruten Kölberküh hom. Ich ho mei ganz Gahörn agastrengt, mei Frah hot gezöhlt un garachent der ganzen Nacht, sie hots halt net rausgabracht. „Waßt da wos“, socht mei Frah“, ich ho ein guten Eifol; ich ho en Kulanner gelasn, in München sei Zählmaschine ze kafen, un wennsa hunnert Gulden kost, ham mr immer noch a Haufen brovatiert.“ „Du hast racht, Alta, du host halt a gascheits Gahörn, etza ham mr enna Drasch- und Gahakamschie, kaf mr sich halt enna Zählmaschine a nuch, wies bei uns is, mr ham es ganza Gahr za zähl'n, do werd des Ding oft gafunden sei. In der Schei is noch Platz sot zen neistell'n.“ Ich dacht, nimmsta deina zwa Ochsen miet, kumma sa a wing naus in dr Walt un sanna wos, denn dös schatt gar

nischt, wenn mr a wing nauskimmt, hot immer mei Vetter gasocht, un es is fei a a su. Dort bie ich immer amol off'n Viechmark ganga, kunt ich immer racht viel drzöhln, wenn ich bie ham kumma. Richtich, hot net lang gadauert, ham sa mich zen Feuerwehrhauptmah gamacht, halt ner drei Manet, nochert hamsa wieder en annern ganumma. Ich warsch halt doch. Ho doch en Suttich früh meina zwa Ochsen eigaspannt, in Latterwag'n, da Socken un Fausthandsching, denn war waß wie weit das Nast is, wu die Maschi ze krieg'n is. Mei Frah wollt a mit gieh. „Bleib' ner du d'rham, dös kost ze viel Gald; do wärn mr ja schu ze viert, du kast ja amol mitta Zieg'n wu hie machen.“ Mei Schwaster hot en sächsischen Mah gahatt, un dara ihr Boß mei Pothhanz is en München bei da Saldat'n, dann such ich auf, dar werd mich schu in dann Kauflodn hieführn, nu un meina Ochsen sei a net olwer, su war ich schu darchkumma. Richtich, wie ich galücklich noch München kam, ho ich schu da Saldat'n vun weiten gasah. Wie ich bie an sa na kumma, ho ich mein Pothhanz galeich gakennt. „Nu Pothgung, wie gieht drsch denn? Wie bista denn mit dein Hauptmah zafriedn? Host schu racht viel Uhrfeign kriecht? Do schickt dr da Mutter zwa Späckwerscht für dir un ana gehört dein Hauptmah, a apaar gabackena Glitscher sei mit eigepockt. Wenn sa dar net ißt, ißt sa

halt salbr!“ Hot dach dar nosenweiser Saugung net amol gata, als kennt dar mich. „Word ner Sauberschl“, dös is dr Dank, daß ich dich gruß gazugn ho; du wärscht in dein Labn ka Saldat wurn, wenn ich net war. Du kimmst mr schu ham.“ Etza hot dr Saldatnhauptmah gasocht, ich söll ner sah, deß ich wätter kumm. „A wos“, ho ich gesocht, „wissen Sa, wann ich bie, ich war fei a schu Hauptmah un sugar be dr Feierwehr, un ho mit all’n Teufl gared, vu mir braucht sich ka Mensch ze schama, ich ho fuchzich Gülden in dr Tasch, war waß eb Sie dös ham!“ Hätt’r nár net en gaschliffena Sawl in dr Hand gahatt, ich hätt’n wolln scho a paar rüber zieh über dr Nos, ich ho mich nár gefärcht vun D’rstachen. Ich bie do wätter gafahrn, un kam an ren grußmachtinga Haus na, mit’ren grußen Tür, ich dacht dös is a Wertshaus, bie do neigafahrn. War nuch net rachtschaffen drinna, kimmt a Polazei, un beckt grod a. War doch dös es Rathaus! Dar hot mr etza es Wertshaus gawissen, dös war ower vurnahm, do warn gruße Fanster, do warn Vurhäng dra, su lang wie a Bettuch; do bie ich nei ganga. D’r Teifl, do muß fei Hochzich gawasen, kamten zwa Dingaring raus in schwarzen Bräutigamszeich un ham gawissen.“ „Do is nischt, do werd ka Fuhrwark eigastellt!“ Off a mol läßt doch mei Ochs wos Uhrachts fall’n, un dös Haus war mit schina gamolta Stanla gapfloster. „Du bist a rachter uv’rschamter Dingarich, Tschek“, ho ich gasocht, du bist doch net d’rham! Hätt’s Harz, ich tät d’r a paar Uhrfeig’n gam, dös könnt m’r net v’rübel hom, su gut als ich ner bie! Zwa Gülden muß ich zohln für dan Gaspas, dös war a wing teurer Mist. Wenn do net Zitarona drva wachsen, zohlt dr sich fei net aus. Etza kam mei Pothhanz erscht. Ho ich gedacht: „Siestn garod a net a!“ Ich guter, olwerer Karll, hos ower fei gar net zamgabrucht, es bies sei. Wie ar vun weiten garuft hot „Potvetter!“ do warsch mitt’n bies sei alla. „Ho halt gadocht, du kennst mich nimmer!“ „Ja, Potvetter, dös is net ner a su, wenn mr in Reih un Galied stieht, do derf mr mit kan Menschen reden, un wenn galeich dr Ortsvursteher kimmt, a net.“ „Olwerichkeit“, ho ich gesocht, do warsch bei mir annersch drham, wie ich Hauptmah war, wenn m’r aufgazug’n sei, un es hot aner drham wos vergassen, oder hot ugadanks en Almetschlüssel eigasteckt, oder es war sistr wos, do konnten mit mir alla Leit reden. Sie konnten a Weila stieh bleib’n, dar kam schu wiedr noch.“ Etza ho ichs dan drzöhl vo dara Maschie, wos ich kaf’n will; hot mich dar inneren Kauflod’n neigawissen, ham mr a Ding hiegastellt, do warn Köchela dra, su gruß wie da Schwarzbeer. „Na, ho ich gesocht, des moch ich net.“ Ich will enna Maschie hom ho ja Fuhrwark zen Aufloden mit, un des Ding is a net racht gebaut, do muß mr ja dra leiern kenna. „Ja“, ham die gesocht, „ka setta Zählmaschie giehts etza noch net.“ In hunnert Gahrn kennt ich wieder a mol afrog’n. „O“, ihr Struhdoßn, „do kennt ich warten!“ Drnam war nuch a Kauflodn, docht ich: „Fröchsta do amol a, amend krieche ich do ana.“ Drbei hatt’n die ner Quark un Butter. Dacht ich, dar Quark siehr schie har, nimmsta deinr Frah zwa Pfund mit ham off Quetschr, die werd inna Freid hom. Ho dan Quark en Schnupptüchl eigawicklt un a weng Kas drzu, ho des Packl in meina Sockn neigasteckt, un an dr Wagnlatr’n nagabunden. Itza kam ich aneren grußen Auslochfanstr nah, warn schiena gamolta Tüppla un Tallr drinna gastandn, des war wos schies, mei Tschek

hot sich wolln des Zeich a wing asah, un moch fei mittn Harn a wing za weit nahkumma, off amol „klerr“ war des grußmachticha Galosfanstr off Scherm. Dr Kaufmah, dar Lümml hot groda gabekt, daß sei alla Leit zamgaloffn. Polazei, Saldaten, alta un gunga Weiber, Schustr, Schneider, Rauchfangkehrer. karz un gut, allr Teifl war ze sah, da Leit müßn hom gadacht, ich bie a Räuberhauptmah. Za Gülden hot des asah gakost, „des hosta drva, mit dein damischn Horn“, ho ich gasocht ze meinr Tschek. „Ich hos doch a agasah un is nischt passiert“, do müßn mr sich wie lang plogn mitanandr e mr des wiedr verdiena. Ho ich eich mitganumma, wollt eich enna Freud machn un ihr macht mr dann Schand und Spott. Merkt sichs fei, ich nam euch nerchits meh mit hie. Mei Pothanz hot mer a orndlichs Wertshaus gawissen, do ho ich mei Fuhrwark eigastellt. „Kumm nár“, socht mei Potgung, thu mr sich a weng des Nast orndlich ahsah.“ Do ho ich halt viel gesah un gahört. Schies un a olwersch Zeich. wie mr sei a Stückl aus München nauskumma, war a Weisbild dogastanden, su gruß wie dr Kerchtarm. Un ganz vun Eisen. No du narrischa Walt. Hattn sa doch in dan Weisbild drinna enna Trepp aufgabaut. Do sei da Leit aufgastiegn un ham uhm wieder rausgaguckt. Wenn ich hätt sölln do naufsteign, hätt’n sa mr kenna ena funklneia Schwanzmütz vrsprachn, wär ich a net nauf. Do laf ich liewer en blusen Kopp. Setts Weisbild möcht ich nár amol lawandich sah, vu dara möcht ich ow’r ka Uhrfeich hom, die hätt an alla 56 Zäh neigaha. „Gott seis gadank“, weil ich bie nár dara Frah ihr Mah net wurn. Sei m’r innerer Schenk nei ganga. Mei Hanz hot gesocht: „s’ Hofbreihaus.“ Wie ich es zweita Galos Bier gahatt ho, kimmt a darrer Dingarich nei un setzt sich nahm mir hie, ho gadenkt, läßt’n sitzen, is gawiße arms Luder, will halt amol nahm orndlicha Leit sitzn. Hot mr en Wert sei Boß en Talle Fleisch un a Handtüchl gabracht. Enna Hitz war in dara Stub, wie wenn mei Frrah Bratzn bäckt. Dr Schwas is mr reigaloffn, nam do des Handtüchl un ho mein Schwas ogawischt. Socht doch dar darrer Dingerich, ich hätt mei Nos an dan Tüchl nagawischt. „Wos“, ho ich gasocht, „ich ho schu mei Schnupptüchl mied, ho nár mein Quark eigabundn.“ Un wenns sellt gafahrlich warn, namm ich mei Schwanzmütz ze Hilf. Konnt mr net halfn, muß dann darrn Rittr a wing arndlich schüttln. Ho ower ner fünf, sechs mol hie unn her gabeutelt, ham nich zwa setta Lümml gapackt, ham mich gedrosselt, daß ich hätt wolln ze Gott schreia: „Kumm Pothanz mach mr sich außn Stab, des is halt a wing Saaf“, die brächtn an galeich im. Hätt ich nár mein Ruhrstackn do, ich gochet es ganza Werthshäusl aus. „Bei uns drham schüttln mr alla Sunnting a wing. En Mantich sei mr wiedr da Altn.“ Bie do wiedr en Wertshaus ganga wu meina zwa Ochsn warn. Bie do üwr Nacht gablim. Ubm ho ich geschlofn, untndrinna meine Ochsn. Off amol hat michts zen Bett naus. Des war a Plotz. Mir hatt gatramt, ich sitz dan eiserna Weisbild off dr Nos. Un weil ich in meinr Angst drumsitz, fängt des Weisbild a za nießn un Schwapp hot michts ragaha un ich war offn Bauch in dr Stub dart galagn. Wie ich bie drwacht, ho ich net annersch gadacht, als ich bie maustut. En Beul hatt ich of meinr Nos, wie enna Faust. Mir war ner im meina Ochsn. Die warn hom en halbn Tut gahatt über dann Plotz. Früh ho ich da Zach bazohlt für uns dreia un bie ham gafahrn. War ich ner fruh, deß ich ich meina Sockn mit Quark

augalodn hatt, siest hätt ich müssen en Wogn ganz leer ham fahrn. Nu socht mei Frah: „Host lächt da Maschie vrlurn?“ Ich ho da Schei schu ausgereimt zen neistelln. Halt mr ner es Maul. Ka Gald meh un enna Maschie ho ich gor kana gasah. Schonde Spott ho ich drlabt, un do sah mei Nos ah, des arma Luder hot es besta. Die brennt wie dr Teufl. „Du bist doch der größte Schtruhtoffl off dr Walt. Wennsta ka setts guts Schof wärscht, ich gochet dich, was Gott, zen Schinder. Neiha muß ich dir doch apaar, weil da gar a su olwer bist. Un mitgebracht hosta mir a nischt.“ Un gliutsch, glatsch hatt ich meina

Faunzen. Mei Frah hot a paar Krahln wie enna Mistbritsch. Des war enna Weding. De Nos war schu gaschwoolln, etza sei a da Backen aufgaloffn. Ich ho a Gasicht gahatt, verzeh Toch lang wie unner Pfarrer, tröstn Gott! Un wie ich da Prüchl hatt, is mr doch erscht dar Sakkaramants Quark eigafolln, wos ich meiner Frah mitgabracht hatt. Hätt ich kenna net galeich drauf sinna! Wärm doch wenigstens meina Backn net gaschwoolln. Wär doch ner da Nos alla gawast. Mir muß halt Gott für Alles danken. „Herr, Dei göttlicher Willn! München ho ich halt doch gasah!“

Die neumodische Anweisung.

aus „Rund um den Keilberg“ Lustige Geschichten aus dem Erzgebirge von Alexis Kolb

Der Herr Graf und sein grauköpfiger Forstwart, der lange Poldl vom Hohenschlag, die haben schön zusammengepaßt. Der Graf war sackgrob und der Poldl nicht höflich; der Graf ist gern handgreiflich 'worden und der Poldl hat gleich geruaft. Wenn sich die zwei beim Zusammentreffen nicht gezankt haben, beim Auseinandergehen haben sie gewiß gestritten auf Mord und Brand, und kein Monat ist vergangen, daß nicht der Poldl dem Grafen und der Graf dem Poldl gekündigt hätt!

Deswegen ist aber allweil alles beim alten geblieben – schon seit dreißig Jahren. Nur in einem Punkt haben die zwei nicht zusammengestimmt: der Graf war ein Knicker und der Poldl war ein Kavalier – wenn er Geld gehabt hat.

Zur Balzzeit hat der Poldl einen Hahn ausgemacht und hat den Grafen so geschickt aufgestellt, daß der alte Herr wirklich einen glücklichen Schuß machen konnt'. Der Graf hätt' wollen aufjauchzen, wie der Kapitalhahn durch die Zweig' runter geraschelt ist; aber er hat sich zurückgehalten. Erst wie er mit dem Poldl vor der Jagdhütt' gesessen ist und sein Frühstück verzehrt hat, ist ihm das Herz aufgegangen.

„Poldl!“ hat er gesagt und hat dem Forstwart auf die Lederne geklopft, „heut' bin ich so gut auf'legt, daß ich dir g'rad eine Zehnerbanknot' schenken möcht'el!“

Der Poldl hat den Grafen verdächtig angeblinzelt; dann ist er aufgestanden und hat eingehend nach allen Seiten hin Umschau gehalten.

„Was schaut' d' denn so?“ fragt neugierig der Graf. „Ich schau nur“, antwortet der Poldl gleichmütig, „ob vielleicht jemand da ist, der was dagegen einzuwenden hat!“

„Möcht wissen, wer etwas dagegen einzuwenden hätt!“ sagt der Graf und lacht. „Aber ich kann dir's doch nicht gebn, weil ich keinen Kreuzer bei mir hab'!“ Da ist der Poldl schiech 'worden. „Na ja!“ hat er g'sagt, „das ganze Jahr hat er keinen gescheiten Gedanken, und wenn ihm unser Herrgott einmal einen guten Einfall schickt, dann hat er natürlich kein Geld!“

„Deswegen mußt du nicht gleich so auffahren!“ sagt der Graf gekränkt. „Wenn du am Sonntag ins Schloß kommst, kriegst du dein Geld!“

„Ja freilich!“ lacht der Poldl giftig. „Das kennen wir schon. Wenn ich hinkomm', ist der Herr Graf nicht daheim, und wenn ich ein Wörtl verlier', dann flieg' ich unversehens zur Tür' 'naus und die Stieg'n 'nunter wie damals, heut' noch spür' ich 's in mein'm Kreuz!“

„Na, willst du es vielleicht gar schriftlich von mir haben?“ fragt der Graf verletzt.

Der Graf stöbert in allen Taschen herum und find't nicht, was er sucht. „Poldl!“ sagt er, „Geh', bring' mir ein Stück Papier; ich hab' kein's bei mir!“

Der Poldl greift auch in der Jopp'n rum und bringt nichts heraus; dann geht er in die Hütte, wend't die ganze Stub'n um und find' nichts. „Mir ist halt nichts bestimmt!“ sagt er trübsinnig, wie er wieder 'rauskommt.

„Na, siehst du, da kann ich nicht helfen!“ meint der Graf vergnügt; denn sein übereiltes Versprechen hat ihn schon lange gereut.

Aber auf einmal reißt der Poldl die Augen auf und macht ein ganz erfreutes Gesicht. „Da haben wir's ja!“ sagt er zufrieden und geht auf einen Stoß neuer Schindeln zu, die der Graf vor ein paar Tagen heraufgeschickt hat, weil 's Hüttendach schadhaft geworden war. Einige Augenblick' lang wählt er; dann zieht er eine blinkendweiße, flache Schindel heraus und bringt sie dem Grafen.

„So“, sagt er freundlich, „da schreiben 's mir die Anweisung d'rauf; es ist gerad' so gut wie ein Papier!“ Eine Weil' hat sich der Graf gegen diese Zumutung gewehrt, dann aber, wie er keinen Ausweg gesehen, hat er einen Bleistift genommen und hat angefangen zu schreiben.

„Also fünf Gulden hab' ich gesagt?“, fragte er lauernd, und schielte nach dem Poldl hin. „Ja freilich, warum denn nicht gar nur zwanzig Kreuzer?“, brummt der Poldl. „Zehn Gulden haben Sie mir versprochen, und abhandeln laß ich nichts!“ Da seufzte der Graf tief auf, schreibt zehn Gulden hin, packt sein Gewehr zusammen und macht sich ohne „B'hüt' Gott!“ davon. Der Poldl hat ihm nachgeschaut, hat sich die Händ' gerieben und hat gelacht. –

Am Sonntag hat sich der Poldl fein herausgeputzt, hat seine Schindel unter'n Arm genommen und ist hinuntergestiegen ins Schloß. Die Leut', die ihm begegnet sind, haben verwunderte Augen gemacht und im Schloßhof sind die Bedienten, die Kutscher und die Köch' zusammengelaufen und wollten wissen, was wär' mit dem Poldl. Der hat ihnen aber keine Audienz 'geben und ist hinaufgestiegen zum Grafen. Der Graf hat zum Fenster hinausgeschaut und sein Sekretär hat am Tisch geschrieben.

Der Poldl grüßt manierlich und langte dem Schreiber die Schindel hin. „Was soll ich denn mit der Schindel?“, fragt verwundert der Sekretär und schüttelt den Kopf.

„Mit Verlaub!“, sagt der Poldl geärgert, „das ist keine Schindel; das ist eine Anweisung – und mein Geld will ich haben!“

„Das wird sich nicht gut machen lassen!“ sagt der Sekretär. Denn wie in aller Welt soll ich die Schindel da meinen Büchern und Rechnungen beilegen – das ist ja kein Papier!“

Da ist dem Poldl die Hitz' in' Kopf gestiegen. „Das ist gerad' so ein Papierl wie ein jed's andere Papier!“ schreit er zornig und schlägt mit der Schindel auf den Schreibtisch, daß die Tint' aus dem Faßl spritzt. Da duckt sich der Schreiber erschrocken, langt in die Kasse hinein und zahlt dem Poldl seine zehn Gulden aus.

Die ganze Zeit über hat der Graf zum Fenster hinausgeschaut und hat mit den Fingern an die Scheibe getrommelt; erst wie der Poldl zur Tür' hinaus will, schaut sich der alte Herr ein wenig um und sieht gerad' noch, wie ihm der Forstwart eine lange Nase dreht.

Das war zu viel für den Grafen; aber er hat sich bezwungen und hat seine Gall' hinuntergewürgt.

„Jetzt hat mir doch der alte Fuchs nicht einmal seine Anweisung quittiert!“, sagt in dem Augenblick der Sekretär und will dem Forstwart nach. Aber da nimmt der Graf die Schindel. „Das werd' ich selbst besorgen!“, sagt er und geht hinaus auf den Balkon. Dort beugt er sich tief hinunter, zielt, und wie der ahnungslose Poldl seelenvergnügt vorbeischiebt, wirft er ihm die Schindel

akkurat auf den Buckel. Poldl macht einen Luftsprung und zieht das Kreuz ein vor Schmerz. „Es wird dir doch nicht wehgetan haben? Es ist ja nur ein Papierl, wie ein jed's andere Papierl – unterschreiben sollst du's!“ lacht der Graf.

„Ah na!“ gibt der Poldl scheinheilig zur Antwort, „gar nichts g'spürt hab' ich – nur ein bißl erschrocken bin ich!“

„Na natürlich! Was wird denn so ein Papierl auch viel anrichten können!“ meint der Graf höhnisch. Dann tritt er ins Zimmer zurück, macht die Tür hinter sich zu und hält sich den Bauch vor Lachen über das gelungene Stückl.

Das Bedientenvolk steht um den Poldl herum und lacht ihn aus. Der Poldl aber sagt kein Wort und schreibt nur bedächtig seinen Namen auf die Schindel.

Wie er fertig ist, zwinkert er den Leuten ein paar Mal bissig zu, dann nimmt er die Schindel und schreit: „Obacht, Herr Graf, die Quittung kommt!“ Und in dem Augenblick fliegt auch schon die Schindel durch die große Spiegelscheibe der Balkontür. - -

Jetzt hat's der Poldl aber eilig gehabt, daß er zum Hof hinaus kommen ist.

Die deutschsprachige Besiedlung der Ränder Böhmens.

Woher kommen wir? – Wer sind wir?

(Vortrag in Vysoká Pec/Hochofen beim 17. Freundschaftstreffen in der alten Heimat 28. Juni 2014)

von Adolf Hochmuth, Am Schlossberg 28, D-91757 Treuchtlingen

Liebe Landsleute tschechischer und deutscher Sprache!

Nach unserem Treffen im letzten Jahr wurde von mehreren Seiten der Wunsch geäußert, die Geschichte der deutschen Besiedlung dieser Gegend hier erklärt zu bekommen. Gerne zeichne ich die wesentlichen Linien nach. Sie wollen ein kleiner Beitrag zur Erinnerungskultur sein. Ich hoffe, nicht in die verbohrten nationalen Fallen zu tappen.

Zwei Vorbemerkungen:

- Ich spreche bewusst nicht von „deutscher Besiedlung“ oder von Besiedlung durch „Deutsche“, denn die Stämme der Sachsen, Thüringer, Franken, Baiern, Alemannen, Hessen usw. haben sich kulturell und politisch erst im Laufe der Jahrhunderte als deutsche Einheiten herausgebildet. Im 6. Jahrhundert kommt es zu ersten Konturen. --- Diese Stämme sind ursprünglich auch keine blutsmäßigen Einheiten, sondern aus vielen Mischungen germanischer Völkerschaften mit mehr oder weniger starker Vorbevölkerung verschiedener Herkunft entstanden.
- Ich will auch nicht von „Kolonisation“ durch deutsche Siedler sprechen, denn dieses Wort ist sehr negativ besetzt. Unterwerfung, Ausbeutung, gewaltsame Zurückdrängung der einheimischen Bevölkerung usw. werden in Gedanken verknüpft.

Vorkapitel

Ich übergehe die Völkerwanderungszeit und beginne mit der Landnahme der Slawen im mährisch-böhmischen Raum. Diese Landnahme erfolgte um 550

nach Christus im Gefolge der Awaren. Die Awaren, ein Steppenvolk aus Südrussland, unterwarfen Slawen, schleppten sie nach Westen bis in den mährischen Raum hinein bzw. drängten sie vorwärts. Die Slawen stießen auf geringste Reste germanischer Völkerschaften. Es war weithin freier Raum. Slawen drängten selbst nach Westen bis in die Oberpfalz. Dort gibt es bis heute viele slawische Fluss- und Ortsbezeichnungen (vgl. Pegnitz: Fluss und Stadt; Regnitz – Nemschenreuth[!], Marktredwitz, Windischeschenbach). Eine andere Theorie meint: Slawen kamen von Sachsen/Thüringen her nach Oberfranken und in die Oberpfalz. - Karl d. Große warf die Awaren zurück und machte in Feldzügen nach Böhmen (805 und 806) dieses Land tributpflichtig.

1. Böhmens Hinwendung zum Westen

845 erscheinen in Regensburg 14 böhmisch-slawische Adelige vor Ludwig dem Deutschen, dem Enkel Karls d. Großen, huldigen ihm (Hintergrund sind Konflikte mit dem Fürsten Svatopluk von Mähren) und lassen sich taufen. Dies ist ein erstes großes Signal des Anschlusses an den Westen, ans Ostfränkische Reich, und eben nicht an den byzantinisch-griechischen Kulturkreis (trotz der späteren Mission von Kyrill und Method in Mähren).

Es kamen bairische Missionare nach Böhmen und Mähren, um auch das Volk für das Christentum zu gewinnen. Sprachliche Lehnwörter wie „mnich“ (Mönch), „papez“ (Papst), „klaster“ (Kloster) zeugen davon.

Die Lehenshoheit des ostfränkischen Reiches (nicht einfach gleichzusetzen mit „Deutsches Reich“) blieb fast ohne Unterbrechung bestehen.

Den Weg nach Prag, Kreuzpunkt des westlichen und östlichen (warägischen) Handels, fanden immer mehr deutschsprachige Kaufleute. Pelze, Honig, Sklaven und anderes mehr wurden ausgeführt.

Etwa 1000 n.Chr. spricht man auch im Reich nicht mehr von „Wenden“ an der Moldau, sondern von „Böhmen“. Die Annahme des Christentums und die Lehenshoheit seitens des ostfränkischen Reichs erwiesen sich für den böhmisch-mährischen Raum als vorteilhaft:

- die Selbstverwaltung blieb gesichert
- die böhmischen Herzöge kamen zu den Reichstagen
- in der Schlacht auf dem Lechfeld gegen die Ungarn (955) kämpft ein böhmisches Aufgebot tapfer mit
- Prag wird 973 Bistum, aus der Verbindung mit Regensburg entlassen, aber Mainz unterstellt
- 1004: Böhmen wird **Reichsfürstentum**
- 1086: die böhmischen Herzöge bekommen den Königstitel. Vratislav II. in Mainz von Kaiser Heinrich IV. zum König gekrönt. Der Königstitel wird 1158 erblich (faktisch erst seit 1198)

2. Wirtschaftliche Verbindungen – Vorrechte für deutschsprachige Kaufleute

Die slawische Besiedlung ca. 600 n.Chr. von der Ostsee bis zur Adria war dünn gewesen. Nur die alten Kulturlflächen, die schon von den Kelten bebaut waren, waren zunächst besetzt worden. Nach und nach wurde dem Wald ein Stück abgerungen.

Anders war die Situation im ostfränkischen Reich: die Bevölkerung war ab 600 stark gewachsen, der Raum wurde kleiner, man rodete verstärkt Wälder, man verbesserte den Pflug.

Um 1000 stand der Landesausbau schon an den Grenzen des Herzogtums Böhmen: am Oberen Main, an der Oberen Eger.

Die Raumnot im Reich lenkte um 1100 den Blick auf relativ leere Flächen im Osten.

Die Kaufmannslinien führten von Westen nach Osten, oft über die Furth Senke/Taus, nach Prag. Es gab dort bereits ca. 1100 mehrere deutschsprachige Gemeinden (bei der Gallus-Kirche/kostel sv. Havel).

Die Kaufleute bekamen bald Privilegien (Vorrechte): besonders das Privilegium des Königs Sobeslav II., das „**Privilegium Sobeslavum**“ (1173) bestimmte Rechte und Pflichten der Kaufleute. Der König schenkte den Deutschen einen Freiheitsbrief für Prag: „... ihr sollt wissen, dass die Deutschen [Theutonici] freie Leute sind.“ - Schon Vratislav II (+ 1092) hatte deutschen Kaufleuten in Prag Sonderrechte gewährt.

Größere deutsche Niederlassungen im Lande (Städte) bekommen die Selbstverwaltung, oft nach Nürnberger oder Magdeburger Recht.

Die böhmischen Könige sahen auf den Reichstagen, wie gerodet wurde, wie Städte entstanden, wie das Gewerbe blühte und wie sich dadurch die Einnahmen der Grundherren vermehrten. Das wollten sie auch für ihre Heimat.

Nicht nur die Zentrale in Prag lockte deutschsprachige Siedler und Handwerker an (besonders unter König Ottokar II.), sondern auch Klöster und der Landadel warben darum.

3. Wellen deutschsprachiger Siedler / woher kamen sie?

Ein kurzer Rückblick: seit der Zeit um 600 n.Chr. waren die fruchtbaren Beckenlandschaften im Inneren Böhmens von den Tschechen besiedelt, die bis 1200

auch in den nicht so günstigen Gegenden rundherum Landesausbau betrieben. Aber die rauerer und höher gelegenen Waldgebiete wurden gemieden. Die deutschsprachigen Siedler konnten sich also zunächst nur in den Wäldern am Rande des Landes und in deren Vorland niederlassen. Das Leben war in diesen Grenzregionen schwieriger als im Landesinneren, auch vom Klima her. Man war in Höhen gelangt, in denen Landwirtschaft unrentabel war. In Trinksaifen/Hochofen usw. gediehen nur Korn und Hafer. Später kamen Kartoffeln dazu, die oftmals schon im ersten Schnee ausgegraben werden mussten.

Am frühesten haben die Mönche des Johanniter Ordens 1170 nördlich von Aussig deutschsprachige Bauern angesiedelt, die von Sachsen her kamen.

Im mittleren und südlichen Böhmerwald kamen die Siedler im Schutz der bayerischen Grafen von Bogen in die Gegend von Schüttenhofen. Dorfnamen auf *-reuth*, *-schlag*, usw. zeugen davon.

Von Nieder-Österreich her waren die Bauern in die Gegend von Gratzen gekommen, in das Waldland vorgedrungen und hatten Dörfer angelegt.

Im Egerland war die Besiedlung besonders rege. Diese Gegend gehörte damals bis 1322 noch zu Bayern (an den König von Böhmen verpfändet, weil dieser Kaiser Ludwig dem Bayern gegen Ferdinand von Österreich beistand. Bayern bzw. das Reich hätte das Egerland von Böhmen zurückkaufen müssen, was nie geschah). Das Kloster Waldsassen fungierte stark als Durchgangsstation von der Oberpfalz her!

Die Ortsnamen auf *-grün* sind hier sehr zahlreich: Tüppelsgrün, Voitsgrün, Sittmesgrün, Heinrichsgrün usw. Die Ortsnamen auf *-dorf*, *-au*, *-hain*, *-walde* gibt es fast überall, besonders von Duppau an ostwärts, *-au* besonders auch im Böhmerwald und im Riesengebirge. Die Mundarten sind wichtige Quelle zur Herkunft der Siedler. Im alten Landkreis Neudek wurden zwei Dialekte gesprochen: egerländisch und erzgebirgisch. Von Sachsen her erzgebirgisch (Gottesgab, Abertham, Frühbus ect.)

Von der Oberpfalz und von Oberfranken her Bairisch und fränkische Laute. - Als meine Familie und andere Vertriebene aus Trinksaifen/Hochofen 1946 in ein kleines Bauerndorf südlich von Nürnberg kamen, sagten die Franken: „Ihr red’s fast so wie mir.“

Östlich von Brüx: osterzgebirgische und lausitzische Mundarten, um Reichenberg, im Adlergebirge und in Nordmähren: schlesische und z.T. mit ostfränkischen Lauten gemischte Mundart (bes. bei Mährisch Trübau, Zwittau, Landskron). Die Ostfranken sind hierher direkt über Böhmen zugewandert.

Die Hochofner sprachen fast rein egerländisch, das heißt mit vielen Doppellauten. Man sagte „Bou“, „Kouh“, „ich mou“, „Frejmess“, „gejh a mol her!“

Die Trinksaifner sprachen zum Teil schon erzgebirgisch/sächsisch: „Bu“, „Kuh“, „ich mu“, „Frihmess“, „gieh her!“ - Die anderen Laute stammten oftmals von Einheiraten aus Frühbus, Neuhaus ect. So schwankte der Dialekt manchmal etwas von Winkel zu Winkel.

4. Der Neudeker Landkreis und der Bergbau

Die Besiedlung um Neudek herum wird ab ca. 1250 geschehen sein. Im nördlichen Kreisgebiet (Frühbus, Hirschenstand, Platten, Abertham) erst ca. 1530. Die älteste Urkunde über Neudek stammt aus dem Jahre

1340. Der Ritter und Grundbesitzer Konrad Plick, Besitzer Neudeks, kauft das Dorf Heinrichsgrün mit allen Zinngruben. Er starb 1355 als Laienbruder in einem Kloster in Diessen/Ammersee. Vieles spricht dafür, dass schon vor 1300 das einfache Zinnseifen betrieben wurde. Die Gegend war Eigentum der böhmischen Krone. Es wurde als Kronlehen an verschiedene adelige Grundbesitzer verliehen. Die ersten urkundlich greifbaren Lehensnehmer waren eben die Herren Plick „auf Neudek“.

Der Bergbau ließ die Ortschaft entstehen. Besonders reichhaltige Zinnlager bei Neudek waren die Grundlage des Bergbaus. Blei kam hinzu. Die Gegend gehörte wahrscheinlich einst dem mächtigen Vladikengeschlecht der Hroznata. Das Hirschgeweih noch im heutigen Wappen weist in diese Richtung.

König Ottokar II (+ 1278) gestattet, dass sich sächsische Bergleute, auch solche vom Harz (!) und aus Bayern auf der böhmischen Seite des Erzgebirges niederlassen. Um diese Zeit wird auch eine Siedlung im Rohlatal entstanden sein, die später den Namen „Neudek“ erhielt. Es wird Zinnerz, Silber- und Wolframerz gefunden und über den Arbeitsvorgang des Auswaschens, des „Seifens“ gereinigt. Aus Erfahrung beginnen die deutschsprachigen Bergleute damit an der Mündung der Flüsse und gehen dann flussaufwärts. Später erst treibt man Stollen in den Boden. Reste der „Zinn-Seifen“ sind gut erhalten längs des Limnitzbaches. - Das Schürfrecht war ausdrücklich von der Krone „zu Lehen“ gegeben.

Das Berg-(Montan-)amt Neudek umfasst auch **Trinksaifen, Hochofen** und Neuhammer, bis hinauf nach Sauersack und Hirschenstand, bis hinüber nach Hohenstollen und Voigtsgrün, - nicht Platten und Bärzingen, weil diese Ortschaften bis 1546 zu Sachsen gehörten. Später wurden Eisen und Blei gefunden. Die Funde waren derart „satt“, wie der Bergmann sagt, dass die Siedlung Neudek größer und größer wurde.

Neben Neudek war besonders St. Joachimsthal – neben Příbram und Kuttenberg – eine sehr bedeutende Bergbaustadt Böhmens. Dort gab es bald eine Ausbildungsschule für Berg- und Hüttenleute. Der Arzt und Naturforscher Paracelsus (+ 1541) lehrte dort einige Jahre.

Der **Bergbau** wurde also vom Adel vorangetrieben. Die Grafen Schlick und Nostitz waren in dieser Gegend die Großgrundbesitzer.

Neudek wurde erstmals 1340 urkundlich erwähnt. Das „Fest des guten Willens“ 1990 erinnerte daran. Zur Stadt wurde Neudek 1410 erhoben.

Das Obere Erzgebirge wurde wirtschaftlich und siedlungsmäßig verhältnismäßig spät erschlossen.

Trinksaifen wurde im „Neudeker Bergbuch“ des Grafen Albin Schlick 1556 erstmals zusammen mit Hirschenstand erwähnt. Die ersten Bewohner werden wohl schon ca. 1450 hier gewesen sein. Sie waren wohl Bergleute. Die „Hochmuths“ z.B. wanderten von Schneeberg/Sachsen ein. Das Dorf hatte in der Blüte des Bergbaus 15 bis 20 Zechen. Der Name „Trinksaifen“ kommt im 2. Wortteil von „Saifen“, was Erzwäscherei bedeutet. Wenn das Erz noch ziemlich „zu Tage“ liegt und nicht im Gestein „eingesprengt“ ist, ist die Ausbeute noch relativ leicht. Saifen gehört also einer früheren Zeit an. Der 1. Wortteil ist nicht ganz geklärt. Soll man an frische, saubere Quellen denken

oder an die letzte Tränke der Pferde vor der Abfuhr der Erze in Richtung Neudek oder hinauf nach Sachsen? Dr. Peter Rojik/Rothau erinnert zusätzlich an ein Bergmannsgeschlecht im Egerland namens „Trink“. Vielleicht haben die auch hier zu graben und zu „saifen“ begonnen.

Hochofen verdankt seinen Namen zwei Hochöfen. Besitzer waren ursprünglich die Grafen Schlick, wohl um 1590. Die Erzförderung von Zinn und Eisen begann aber schon früher, u.U. schon um 1450. Der 1. Hochofen stand bei der Justinsklausen, der 2. bei der späteren Brettsäge Hoyer.

Um 1500 war ein Großteil der Gruben im sächsischen Bergbauggebiet ziemlich erschöpft. Sächsische Unternehmer wie Arbeiter waren gezwungen, neue Arbeitsplätze zu suchen. Da hörte man von märchenhaften Erzfunden am Südhang des Erzgebirges. In Scharen strömten sächsische Bergleute herbei. Überall wurde der Urwald gerodet, wurde Wiesenboden geschaffen. Die Steinmauern an den Grenzen vieler Wiesen sind heute noch sichtbar.

Bergstadt Platten: Gegründet 1532, gehörte Platten bis 1546 noch zu Sachsen. Systematisch wurden 199 „Hofstätten“ angelegt und 1532 gab es schon einen ersten bürgerlichen Stadtrat mit einem Richter und sieben Schöffen. Alle Namen waren deutsch. Es wurde sehr viel Zinn entdeckt. Eine Menge Arbeiter eilte von allen Seiten herbei, auch aus der Oberpfalz. Der Wald wurde nach und nach gerodet, strenge Winter und wilde Tiere machten das Leben schwer, doch: schon im 1. Jahr wurden 150 Zentner Zinn gewonnen.

Abertham: 1525 erstmals in der Joachimsthaler Chronik erwähnt. Siedler kamen auch aus der Oberpfalz und aus Oberfranken (Dialekt: eine Mischform zum Obersächsischen).

Bärzingen: 1532 werden die ersten Gruben eröffnet, 1550 gibt es 72 Pochwerke an Wistritzbach, Zinn, Silber, Eisen und Wismuth werden gefördert.

Frühbuß: wahrscheinlich 1347 gegründet, viele Zechen auf Zinn und Eisenstein.

Sauersack: 1492 urkundlich erwähnt.

Hirschenstand: seit 1569 urkundlich bezeugt, Bergleute wahrscheinlich aus Schneeberg, Funde von Blei. Hirschenstand hatte das einzige Bleibergwerk in der Gegend von Neudek.

Neuhammer: Das „neue Hammerwerk“ entstand im Zusammenhang mit dem Bergbau von Neudek. Funde von Eisen, Zinn und auch Silber.

Unter- und Oberbernau: 1651 erstmals urkundlich erwähnt, Gründung sicher schon vorher; ca. 10 Zechen!

Hohenstollen: Gute Funde von Roteisenstein, seit ca. 1550.

Zusammenfassung: In der Gegend um Neudek war der Bergbau der entscheidende Motor der Besiedlung gewesen.

So waren deutschsprachige Bergleute und Siedler die Pioniere für die wirtschaftliche Erschließung und die Kultur des hiesigen Gebietes. Von 1562 – 1945 haben alle Bürgermeister Neudeks deutsche Namen, also auch in der Ersten CSR. Vor 1562 gibt es keine durchgängige Liste.

5. Um 1250 ist die deutschsprachige Besiedlung in vollem Gange

Die Erschließung der Wälder lag im Zuge der Zeit. Zunächst eine Art Grenzschutz, verloren die Wälder

durch den Anschluss Böhmens ans Reich mehr und mehr diese Funktion, so auch zwischen Böhmen und Mähren.

Der noch relativ einfache Hakenpflug der tschechischen Bauern konnte die schwere Rodungsarbeit bzw. Urbarmachung nicht so gut leisten wie der westliche Pflug.

Die deutschen Siedler kamen gerne. Sie erhielten den Boden zwar nicht geschenkt, mussten aber nur einen Teilbetrag anzahlen. Zunächst wurden wegen der schweren Arbeit, Wälder in Äcker und Wiesen zu verwandeln, einige Jahre Steuerfreiheit bewilligt, dann war ein Pachtzins fällig (von der Gemeinde insgesamt). Die Selbstverwaltung, eigenes Recht (siehe Städte!), eigene Schule und Kirche und persönliche Freiheit wurden zugesichert. Ein Lokator, der einen mündlichen oder schriftlichen Vertrag mit dem tschechischen oder schon deutschsprachigen Gutsherrn hatte, führte die Ansiedlung durch. Er bekam gewisse Rechte, z.B. das Schankrecht, und wurde so der 1. Bürgermeister. Das zukünftige Acker- und Wiesenland wurde meist von einem Bache aus bzw. vom zukünftigen Hofe aus vermessen (meist nach ostfränk. bzw. mitteldeutschen Recht). Klassisches Beispiel sind der Friedländer Zipfel und Teile NO-Böhmens, auch die Gegend um Freiwaldau. Es kam aber auch zum Einkauf in bestehende tschechische Dörfer, besonders in Richtung Landesinneres: Tschechische Runddörfer wurden zu Waldhufendörfern verändert, besonders in der Gegend von Leitomischl, z.T. auch auf den Sprachinseln der böhm.-mährischen Höhe. Die Landwirtschaft hebt sich überall, so auch in Ostböhmen, wo Bischof Bruno v. Olmütz, ein Westfale, Adelige mitgebracht hatte, die als Lokatoren tätig waren, besonders um Hotzenplotz. Städte wie Kolin und Kuttenberg entstehen. Kuttenberg hatte ca. 1300 ca. 90 % deutschsprachige Bürger.

Von weltlichen und geistlichen – tschechischen wie deutschsprachigen – Adeligen ins Land gerufen, lagen die Vorteile dieser Ansiedlung auf beiden Seiten:

- die Wälder waren bisher fast wertlos also ohne Ertrag
- wenn Dörfer entstanden, stiegen die Einkünfte der Grundbesitzer
- in den Städten waren die Bürger sichere Steuerzahler
- Kapital strömte ins Land, denn die deutschspr. Siedler kamen nicht als Bettler, sondern waren

zumeist zu Hause finanziell abgefunden worden

Neben den unfreien tschechischen Bauern traten jetzt freie deutsche Bauern in einen gewissen Gegensatz zum Adel. Neben solch offizieller Anwerbung sickerten natürlich immer auch von den Grenzen her, die oftmals nicht immer so eindeutig festgelegt waren (vgl. Gottesgab und Platten), einzelne deutschsprachige Köhler, Waldarbeiter usw. nach Böhmen herein, wohl auch manche juristisch verfolgte Diebe, Mörder usw., die durch die Urwälder der Grenze hindurch Schutz suchten.

Der deutsche Bergmann hatte außerdem in Europa einen guten Ruf und wurde überall geholt, um Bodenschätze zu heben. Er brachte ein eigenes „Bergrecht“ mit. Das Iglauer Bergrecht wurde z.B. in ganz Böhmen und darüber hinaus vorbildlich. Böhmen wurde auch dadurch ein reiches Land, die Königsmacht gestärkt und unabhängiger vom Adel.

Zusammenfassung:

Niemals ist bei dieser Entwicklung Gewalt angewendet worden, denn Böhmen war Teil des „Hl. Römischen Reichs Deutscher Nation“.

Die deutschsprachige Besiedlung der Ränder des Königreiches Böhmen begann ca. 1170, in den Urwäldern um Neudek herum um 1300.

Um 1350 werden in Böhmen zwei Sprachen gesprochen. Es wird schon geklagt, dass am Königshof mehr deutsch als tschechisch gesprochen wird (Q: Der sog. Dalimil, ca.1320, die älteste in tschechischer Sprache verfasste Chronik, sehr patriotisch, gegen fremdländische Einflüsse, entstand während der Herrschaft des ungeliebten Königs Johann v. Luxemburg, reicht bis 1314.- Name des Verfassers unbekannt. „Dalimil“ = eine gelehrte Erfindung)

Das tschechische Nationalbewusstsein erstarkt bereits vor den Hussitenkriegen und das tschechische Volkstum ist auf dem Vormarsch. In ursprünglich fast rein deutschsprachige Städte ziehen mehr und mehr tschechische Zuwanderer, die das Bürgerrecht bekommen - auch auf Befehl der Luxemburger Dynastie (vgl. Beraun, Neu-Bidschow, Trebitsch usw.).

Um 1400 herum mehren sich die Anzeichen, dass man am liebsten „die Deutschen“ loshaben wollte. Die deutschsprachige Umklammerung an den Grenzen im Westen, Norden und Süden tat ein Übriges hinzu. Deutschsprachige Mitbürger auch noch im Inneren zu haben – man kann eine gewisse Angst psychologisch verstehen.

Quellen:

Ernst Schwarz (Uni-Prof.): Sudetendeutsches Schicksal im Laufe der Jahrhunderte, München, 2. Auflage 1974

Karl Ploetz: Auszug aus der Geschichte, Würzburg 1960

DuMont Kunstreiseführer, Köln 1990

Heimatsbuch Landkreis Neudek, Augsburg-Göggingen 1978 (vergriffen)

Ulrich Möckel: Trinksaifen und Hochofen. - Ein Doppeldorf im böhmischen Erzgebirge, Schönheide 2007

Maria Sorg - Ein freundliches Licht im Erzgebirge (Pater Victor Kolb)

Das Licht ist erloschen

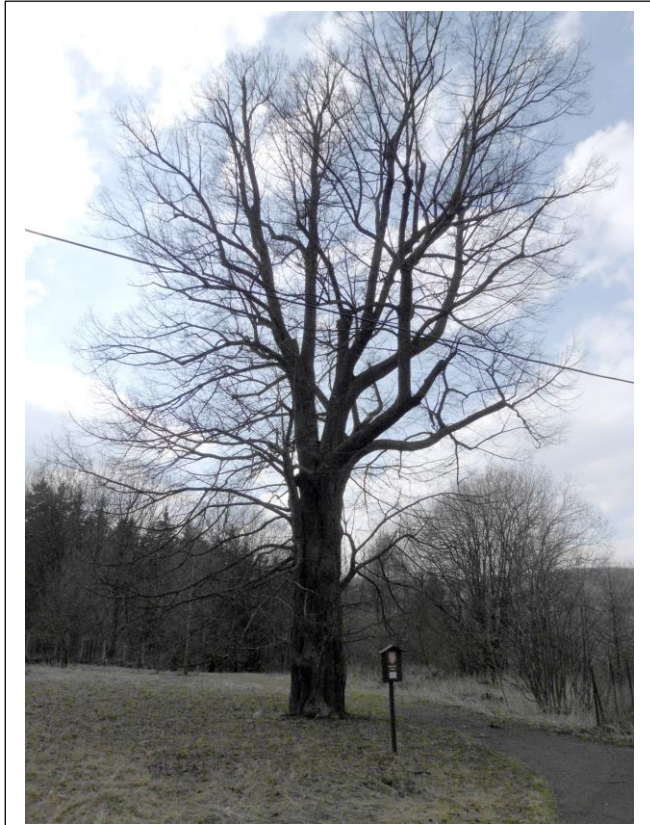
von Gunter Heyer

Wenn man von Boží Dar/Gottesgab in Richtung der Nové Město/Joachimsthaler Neustadt fährt, kann man

auf einer Anhöhe ins Egertal blicken. Folgt man der Straße weiter, sieht man den Pleßberg. Nach einer

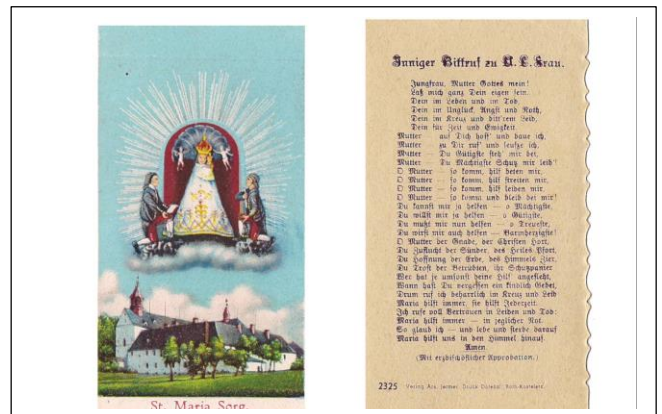
Kurve, an einem Hang gelegen, sieht man dass heutige Mariánská – Maria Sorg. Unterhalb des Ortes befindet sich ein Alten- und Pflegeheim.

Nicht weit davon stehen noch einige uralte Linden, gleich neben der Bushaltestelle steht eine weitere mächtige Linde. Für den flüchtigen Besucher, gibt es heute nichts Interessantes zu sehen. Hier befand sich einst der Wallfahrtsort Maria Sorg mit der Kirche Maria Himmelfahrt.



Blick zum einstigen Klostergelände

Im protestantisch geprägten sächsischen Erzgebirge ist Maria Sorg fast vergessen. Bei den wenigen verbliebenen Deutschen, den Heimatvertriebenen, aber auch bei den tschechischen Bewohnern des böhmischen Erzgebirges ist Maria Sorg unvergessen. Selbst heute noch, hat man Gebetskärtchen aufbewahrt und benutzt es als Fürbitte.



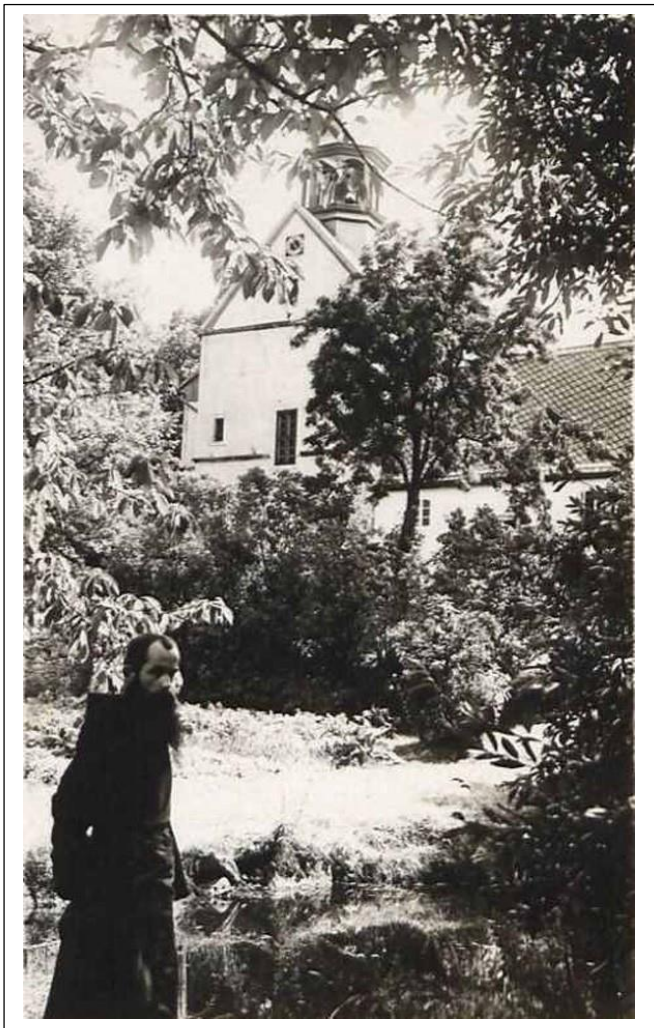
Am Waldesrand gelegen, ragten die beiden schlichten schönen Kirchen aus der Landschaft hervor. Dieses Landschaftsbild berührte die Besucher und vermittelte ein Gefühl von Heimat und Verbundenheit. Eine wechselvolle Geschichte begleitete das Kloster.



Im Wallfahrtsbüchlein von 1928 wird folgendes geschrieben:

„Unweit der höchsten Erhebung des Erzgebirges, dem Keilberg mit seinen 1243 Metern, dreiviertel Stunden von der Bergstadt Joachimsthal entfernt, liegt die zerstreute Ortschaft Maria Sorg. An dem Waldessaum einer Talmulde knapp unter dem weithin sichtbaren Kamm des Erzgebirges ragt ein kleines Kapellentürmchen aus dem dunklen Grün der Tannen und verrät uns, dass wir in der Nähe einer geheiligten Stätte sind. Näherkommend, gewahren wir ein kleines Kloster und eine einfache, aber nett erhaltene Dorfkirche. Da begegnen wir auch schon einem bärtigen Priester im braunen Habitus des Kapuziners, der, die Klostermauer entlang wandelnd, in stille Betrachtung versunken ist.

Der fromme Sinn des Ordensmannes hat uns bereits bemerkt und nach herzlicher Begrüßung er bietet er sich zum Führer unserer stillen Wallfahrt.

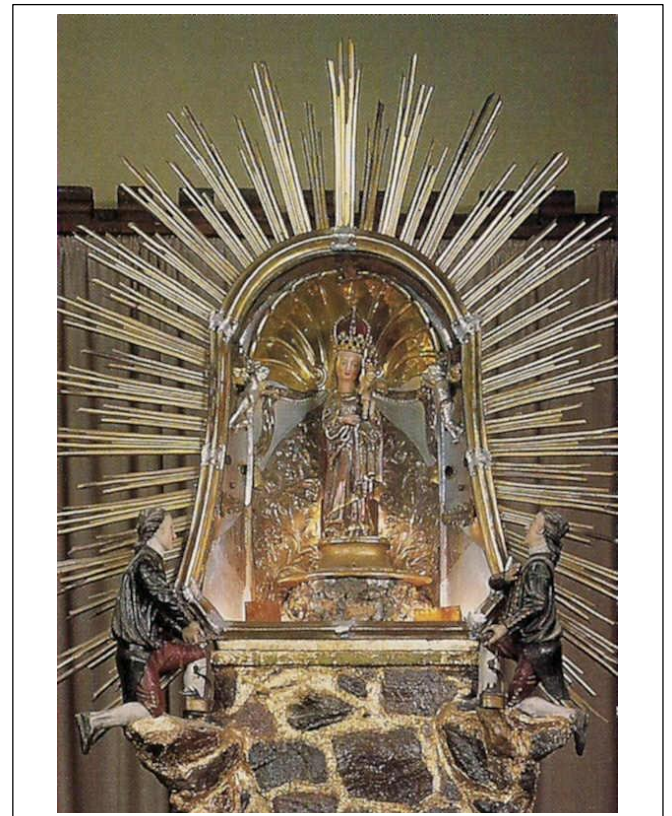


„Um die Entstehung dieses Ortes“, so erfahren wir, „ist wirklich ein ganzer Kranz von Sagen gewoben. Einst lebte hier in einer einfachen Klausen ein frommer Einsiedler, den man gern um Rat anging in all den mannigfaltigen Nöten und Leiden. Es war ein sehr gelehrter und in allen Wissenschaften erfahrener Mann, der nach Beendigung seines Hochschulstudiums in Leipzig, dem Weltgetriebe abhold, hier in der stillen Aufrichtigkeit seines Herzens dem Herrn dienen wollte. Dieser ehrwürdige Mann erfuhr eines Tages in besonderer Weise die Gnade Gottes. Sein Verstand

wurde erleuchtet, und er schaute mit seinem geistigen Auge die Zukunft, die er eines Tages seinen lauschenden Jüngern verkündete. „Noch wenige Jahre“, so weissagte er prophetisch, „so wird jenes Tal unter dem breiten Berge ein großes Gut sein, ein gewaltiges Bergwerk bieten, und eine berühmte Stadt wird all dort errichtet werden. Aber nachdem es groß geworden, wird das Bergwerk wieder in starken Verfall geraten, bis es sich von diesem Niedergange wieder erholen wird, um zu einer nie geahnten Blüte zu kommen.“ Die Geschichte von Joachimsthal bewies später die Richtigkeit seiner Prophetie.

So fanden sich im Jahre 1515 einige Unternehmer zusammen, die den Bergbau wieder beleben wollten. Ihre Erfolge waren glänzend. In 35 Jahren schürfte man nicht weniger als 40 Tonnen Silber.

Mit unglaublicher Schnelligkeit wuchs die Stadt, die binnen fünf Jahren schon weit über tausend Häuser zählte. Doch bald versiegten die reichen Erzadern, der schmalkaldische Krieg brachte Unruhe, und so wurde ein ruhiges Weiterarbeiten unmöglich. Reformation und Gegenreformation mit ihren Folgeerscheinungen taten das ihrige dazu, so daß der vorhergesagte Niedergang tatsächlich eintrat. Da faßten 1691 tatkräftige Männer von St. Joachimsthal im Vertrauen auf den zweiten Teil der Vorhersage den Entschluß, sich der Gnade Gottes zu neuem Werke zu versichern und bauten an Stelle der einsiedlerischen Klausen ein Kirchlein. Es war aber schwer, den Platz ausfindig zu machen, wo einst die Klausen gestanden hatte, da alles von den Protestanten zerstört und mit Wald und Gestrüpp überwachsen war. Nach langem Suchen fand man einen Stein mit eingemeiselmtem Kreuz und kam schließlich auf die Grundmauern. Mit Erlaubnis des Bischofs baute man an dieser Stelle eine Holzkapelle und stellte in ihr das Bild, das noch heute als Gnadenbild gilt, zur Verehrung dar. Dies geschah 1693.



Den Ursprung der Marienstatue umwebt desgleichen eine anmutige Sage. Ihr zufolge war die damals schon alte und gebräunte Statue Privateigentum eines Mädchens, das zu der Zeit, da Johannes Matthesius, Luthers Schüler und Tischgenosse, in Joachimsthal als Pfarrer wirkte, zusammen mit mehreren Protestanten das sogenannte rote Haus im unteren Viertel des Türkners bewohnte. Das Mädchen aber war dem katholischen Glauben treu geblieben. Oft kniete sie stundenlang vor einer alten Muttergottesstatue in ihrem Kämmerlein und flehte mit gefalteten Händen zur Himmelskönigin. Jedoch erfuhren die Hausgenossen bald von der Andacht, und so faßten zwei Brüder den Entschluß, diesen religiösen Übungen für immer ein Ende zu machen. Der eine bemächtigte sich der Statue und wollte sie mit dem Angesichte gegen die Mauer annageln, wovon das Zeichen noch heute am Hinterhaupte zu sehen ist. Er fiel aber von der Leiter und starb. Da warf der andere das Bild in einen Winkel des Hühnerstalles, wo es, durch Schmutz entstellt, viele Jahre versteckt blieb, bis nach der Auswanderung der Protestanten der Katholizismus wieder feste Wurzeln faßte. Damals ließ sich ein gewisser David Weidner aus Plan in dem Orte nieder und kaufte auch das rote Haus. Da fand er das Marienbildnis, ließ es säubern und stellte es in seiner Wohnung zur Verehrung auf. Als er 1676 starb, vererbte er das Bild seiner Tochter, die es der 1693 erbauten Holzkapelle schenkte. Nach diesem Bild erhielt die Kirche, da die Gegend schon von alters her Sorg hieß, den Namen Maria Sorg, der in der Folge auch auf das Dorf überging. Nun setzten, zuerst vereinzelt, dann in Prozessionen, Wallfahrten aus der ganzen Gegend ein, und immer stärker wurde der Ruf nach einer steinernen Kirche. Tatsächlich konnte schon am 8. September 1699 die neue Kirche eingeweiht werden. Nun begann für Joachimsthal eine Zeit herrlichen Aufschwunges und zwar nicht nur religiös, sondern auch wirtschaftlich, so daß sich, nach Entdeckung des Radiums, auch der letzte Teil der Weissagung des alten Einsiedlers erfüllte.

Wohl stand nun das schmucke Kirchlein in Maria Sorg, aber es fehlten noch die eigentlichen Hüter und Besorger. Da reiste 1751 ein Joachimsthaler Bürger zusammen mit dem Kirchenvorstand von Maria Sorg nach Melnik. Dort nahm er für einige Tage Aufenthalt im Hospiz der Kapuziner. Da kam ihm der Gedanke, daß durch die Errichtung eines ähnlichen Hospizes in Maria Sorg die dortige Priesterfrage am besten gelöst werden könnte. Als er wenig später bei einer Gemeindevorstandssitzung den Gedanken zur Sprache brachte, stieß er auf allgemeine Zustimmung. 1754 konnten daraufhin die ersten Patres in Maria Sorg Einzug halten.

Da das Erektionsdekret den Kapuzinern die bestehende Marienkirche nicht in Besitz und Eigentum übergab, sondern sie nur als Verwalter und Hüter der Kirche bestellte, bauten die Patres mit dem Hospiz eine kleine neue Kirche als Fortsetzung der Marienkirche an diese an. Ungestört entwickelte sich nun das kleine Kloster zum Segen für die Gemeinde und alle, die in den folgenden Jahrhunderten nach Maria Sorg pilgerten."



Der Ordenspriester strafft sein Gewand, denn wir stehen an der Eingangstür der Kirche, bereit, in das Gotteshaus einzutreten, um dem König der Könige unsere Huldigung darzubringen. Ehrfürchtig betreten wir den heiligen Raum. Angenehme Kühle umfängt uns, und der allen Kirchen anhaftende Duft des Weihrauchs erhebt unsere Seele zur Feier heiligen Gebetes. Andächtig schreiten wir durch das Langhaus, in dessen Mitte ein Doppelaltar steht, der die Klosterkirche von der eigentlichen Gnadenkirche trennt. Das flackernde rote Lämpchen vor dem Altar, Zeichen des im Tabernakel gegenwärtigen Gottes, mahnt zur Demut, und wir knien ergriffen nieder. Der Jubelklang barocker Plastiken öffnet befreiend unser Herz zu lautem Preise des Herrn.



Dann aber wird es still um uns, und leise, aber voll inniger Liebe, wie man eben mit einer Mutter spricht, grüßen wir die Gottesmutter, jenes alte Gnadenbild, von

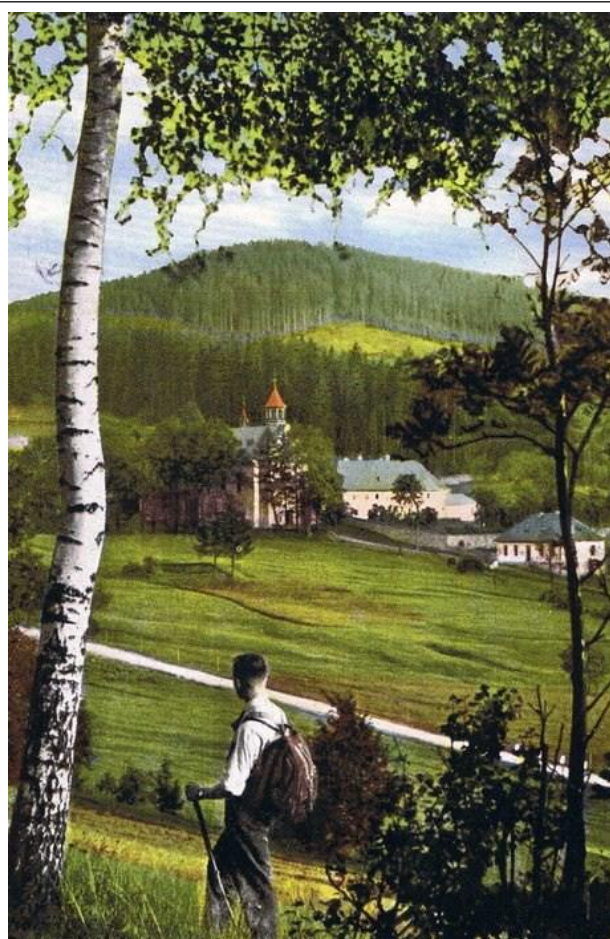
dem wir eben schon so viel aus vergangener Zeit erfahren. Maria trägt das Kindlein auf ihrem Arm, das offenherzig und kindlich freundlich vor sich blickt. Mit seiner Linken hält es die Erdkugel spielend umschlossen, während sich die Rechte zu freundlicher Einladung ausstreckt. Das Haupt beider ist mit großen, barocken Kronen geziert, prunkende Gewände umhüllen die übrigen Teile der Statue. Zu Füßen der Muttergottes knien huldigend und bittend zwei Bergleute in Sonntagstracht. Es ist ein Bild lieblicher Anmut und Schönheit. Ein leuchtender Strahlenkranz umgibt das Gnadenbild, das da über dem Tabernakel seine bleibende Stätte gefunden hat. Schwer fällt uns der Abschied von diesem Gnadenort. Wir betreten nun, seitlich am Hauptaltar vorbeigehend, die Klosterkirche, wo wir uns noch einmal zu kurzem Gebet und Segen sammeln. Dann lenken wir unsere Schritte dem Ausgang zu, noch einmal die Gnadenmutter grüßend.



Heller, lichter Sonnenschein empfängt uns. So traut aber ist uns dieser Ort geworden, daß wir mit unserem Aufbruch noch eine kleine Weile warten wollen und uns zu beschaulichem Gespräch unter die alten, dieses stille Heiligtum umschattenden Linden setzen. „Auch von ihnen weiß die Sage zu berichten“, nickt der freundliche Ordensmann uns zu, mit seiner ausgestreckten Hand die Bäume umfängend. „Einst lebte im Böhmerwald ein junger, stattlicher Bursch mit seiner Mutter und seiner Braut. Den tatenlustigen Jungen lockten des Kaisers Werber in den blutigen Krieg. Jahre verstrichen, und schon waren die anderen alle heimgekehrt, aber Georg blieb immer noch aus. Da bewog die Mutter die Braut, einen anderen zu heiraten. Kurze Zeit darauf kehrte der gebräunte junge Mann in die Heimat zurück. Da er seine Braut verheiratet vorfand, entschloß er sich, der Welt zu entsagen und zu jenem Einsiedler zu ziehen, den er bei Joachimsthal kennengelernt hatte. Nur eines wollte er sich als Erinnerung mitnehmen. So schnitt er sich von der mächtigen Linde des Nachbarn einen festen Wanderstab ab, der fürderhin sein Begleiter sein sollte. Eine Viertelstunde von der Klausen des Einsiedlers entfernt, hörte er banges Seufzen und Stöhnen in einem Gebüsch. Als er nachsah, fand er einen blutüberströmten Juden, dem er Samariterdienste leistete. Doch in seinen Armen starb der schwer Mißhandelte. Da sprangen aus dem Gebüsch zwei Männer auf ihn zu, bezichtigten ihn des Mordes und schleppten ihn vor den Richter. Alle waren von der

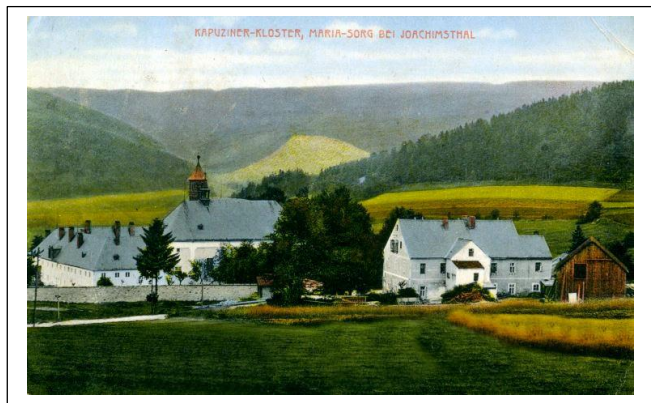
Schuld des Jünglings überzeugt, und so wurde er verurteilt und am Galgen hingerichtet. Sterbend rief er mit lauter Stimme: „Ich bin unschuldig, und ich bitte Gott, daß er meine Unschuld an diesem Lindenstabe bezeuge!“ Und noch in derselben Stunde begann der dürre Stab, grüne Knospen und keimendes Leben zu entfalten. Ob dieses ungerechten Urteiles entstand ein Aufruhr in der Stadt, und man eilte um Rat und Hilfe zu Niavis, dem Einsiedler. Der hörte sich alles an, ging dann hin und holte das junge Bäumchen zu sich in seine einsame Gegend, wo er es in die Erde pflanzte, damit es fortan des Heiligtums Hüter wäre. Und so stehen heute noch die Linden um das Kloster.“

Der Kapuziner erhebt sich und reicht uns segnend die Hand. Dankbar lenken wir unsere Schritte aus dem Land, dessen Reichtum und Plage, dessen Mühen und Sorgen, ja dessen ganzes Wesen wir in so anschaulichen Bildern erfahren.“



Einst war es eine Einsiedlerklausen, Es folgte 1691 ein erster Kapellenbau und im Jahre 1693 stellte man das erste Gnadenbild auf. Die Gnadenkirche erbaute man im Jahre 1694 bis 1699. Am 02. Juli 1694, am Fest der Mariä Heimsuchung zog zum erstenmal eine Prozession von Joachimsthal zur hölzernen Kapelle mit ihrem Gnadenbild. Die Wallfahrtskirche Jungfrau Maria wurde am 8.9.1699 eingeweiht. Das Hauptfest war Mariä Himmelfahrt am 15. August.

Maria Sorg, diese Oase des Friedens und der Ruhe gibt es nicht mehr. Nach der Vertreibung der Deutschen wurden das Kloster und die Kirchen als Unterkunft für Zwangsarbeiter und Straflager für politische Gefangene missbraucht.



Das Gnadenbild konnte gerettet werden und kam in die Kirche von Weipert- Neugeschrei.

Heute erstrahlt das Gnadenbild wieder in der Stadtpfarrkirche St. Joachimsthal. Nach Joachimsthal (Jachymov) gibt es wieder eine Wallfahrt zum Gnadenbild von Maria Sorg.



Die Filialkirche zur Unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria Sorg ist ein neuer Wallfahrtsort in der Pfarre St. Andrä vor dem Hagental in Niederösterreich.

Quellenangabe : Die Wunderstadt Joachimsthal, Wallfahrtsbuch 1928, Erzgebirgszeitung Teplitz

Herr Dechant Sturm war mit dem damaligen Generalvikar Distelberger der Initiator von Greifenstein, wo eine Kirche von 1954 bis 1965 von Architekt Patermayer erbaut wurde. Die Kirche wurde am 15. August 1965 auf seinen Wunsch "Maria Sorg" geweiht, weil seine Heimatkirche Maria Sorg im Erzgebirge in der kommunistischen Zeit aufgehoben und stillgelegt worden war. Dechant Josef Sturm ist am 02. Juni 1898 in Graslitz geboren. Er kam als Sängerknabe nach Wien, wurde zum Priester geweiht und war kurz Kaplan in Gföhl, 10 Jahre Pfarrer in Niedergrünbach und dann von 1938 bis 1966 Pfarrer in St. Andrä/Hagenthal. Dechant Sturm, der immer wieder von seiner Heimat und Maria Sorg erzählte, ist am 24. April 1971 in St. Andrä-Wördern, gestorben.



Josef M. Kraus berichtet:

Der einzige Gegenstand, der von der Kirche Maria Sorg im Erzgebirge nach Greifenstein gebracht werden konnte, ist ein Kreuz vom Dach der Klosterkirche (Seiteneingang). Ein Erzgebirger suchte im Jahre 1964 seine alte Heimat auf und auch die Stätte, wo einst das Kloster stand: Unter dem Schutt fand er ein Kreuz, das er mitnehmen durfte. Dieses schmiedeeiserne Kleinod ist heute in Greifenstein über dem Turmeingang zur Sakristei angebracht.

Darunter kündigt - eine Tafel: "Dieses Kreuz der Wallfahrtskirche Maria Sorg im Erzgebirge, wurde nach deren Zerstörung von Herrn Rektor Franz Ullmann aus Bärnigen geborgen und der Nachfolgerin Maria Sorg Greifenstein übergeben."

Am 18. Juni 2014 wurde in Marianska eine Informationstafel zur Erinnerung an das Kloster Maria-Sorg feierlich ihrem Zweck übergeben.



Foto: Facebook

Ausflugstipp

Rothauer Sonnensteine /Rotavské sluňáky

Text und Foto: Hanna Meinel

Die Rothauer Sonnensteine /Rotavské sluňáky, eine der größten Fundstellen in Tschechien, entstanden schon im älteren Tertiär. Am Ende der Kreidezeit begann vor 65 Millionen Jahren das Tertiär. Vor etwa 35 Millionen Jahren herrschte im Tertiär ein subtropisches Klima, das verraten diese Kieselsteine, dabei ist jeder anders. Die unzerstörbaren Quarzitsteine liegen verstreut im Rothauer Wald, Richtung Rothauer Orgel. Einige wurden aber auch in Millionen von Jahren, teilweise durch die Schwerkraft, Richtung Bach in Unter-Rothau verschoben. Größere Quarzitblöcke wurden früher zu Mühlsteinen verarbeitet oder auch als Bausteine verwendet.

Von vielen Menschen jahrelang unbeachtet, werden sie jetzt auf einer der Tafeln des "Rothauer Lehrpfades" erwähnt.

Naturliebhabern sind sie natürlich schon länger bekannt. Dr.Petr Rojik beschreibt sie wie Pilze, die man erst nicht sieht, aber dann erblickt man sie überall.



Impressionen einer nicht alltäglichen Wanderung

Grenzerfahrungen

Fünf Tausender auf einem Streich oder eine Variante des Anton-Günther-Weges

von Stefan Herold

Der Extremwanderer und Böhmenfan Stefan Herold hat seine Erfahrungen eines nicht alltäglichen Wandertages auf dem Anton-Günther-Weg in eindrucksvollen Bildern und treffenden kurzen Kommentaren festgehalten und bereits als 20-seitige pdf-Datei aufbereitet. Diese füge ich nicht in diesen Grenzgänger ein, sondern sende sie als „Beilage“ zum Grenzgänger Nr. 38.

Nach Redaktionsschluss

Hurra, in der Kirche in Köstelwald/Kotlina geht es richtig voran.

Text und Fotos: Günter Wolf, Crottendorf

Wie schon in „Der Grenzgänger“ Nr. 36, Seite 8 beschrieben, versuchen einige wenige Deutsche und Tschechen in Köstelwald/Kotlina eine Kapelle - Ruine - aus dem Schlaf zu wecken. Eine Kapelle, 11 Meter mal 6 Meter, welche in ca. 60 Jahren zur Ruine verfallen war und mit ihrer Größe herrlich in diese stille ruhige Landschaft passt.



Wenn man oberhalb der Kirche steht und im Hintergrund den Schmiedeberger Spitzberg sieht, könnte man sich ins Gras setzen und an vergangene Zeiten denken.



Auch wenn es von außen noch keinen Glanz abstrahlt, so ist der Besucher vom inneren überwältigt. Ein Unternehmer aus der Nähe von Oberwiesenthal war die



treibende Kraft. Unter seiner Organisation wurde viel getan. Geldspenden kamen aus allen Teilen Deutschlands und Tschechien. Ein Unternehmer aus dem Raum Schwarzenberg setzte sich für den Einbau des Fußbodens ein. Auch der Erzgebirgszweigverein Crottendorf beteiligte sich bei der Aktion Fußboden.

Wir setzten den Abschlussbalken am Altar, und fuhren viele Karren Verlegesplitt ins Kirchlein. In der gesamten Kirchen sind jetzt neue Fußbodenplatten verlegt. Aus Sachsen haben wir die Kirchenbänke versorgt und aufgestellt.

Der Verwalterin der Köstelwalder Kirche standen vor Freude die Tränen in den Augen. Hatte sie doch viele Jahre nur eine Ruine vor den Augen.

Eine Treppe zur Empore und das Geländer werden noch angebracht. Dann kann von dort oben ein Organist mit einem kleinen Harmonium spielen. Das Musikinstrument ist schon vorhanden.

Nach dem Stabilisieren des Turmgebälkes geht es dann zum Aufhängen der Glocke, welche zum abholen bereit steht.

Alle Besucher des Kupferberger Festes am 6. September sind herzlich in unserer Kirche willkommen. Wir freuen uns schon auf Euch.

Von Kupferberg fährt man in Richtung Talsperre Pressnitz. Etwa 10 Meter nach dem Gedenkkreuz von Köstelwald auf der rechten Seite geht es rechts ab. Die Abfahrt befindet sich etwa 1 Kilometer nach dem Bahnübergang.

Impressum

Alle Daten sind zum Zeitpunkt der Erstellung des Grenzgängers recherchiert, jedoch kann keine Garantie für die Richtigkeit übernommen werden. Die Nutzung und Weiterverbreitung der Informationen ist unter Quellenangabe gestattet. Fotos und Texte stammen vom Herausgeber, wenn nicht extra andere Autoren und Quellen genannt sind. Sollten Ihnen bisherige Ausgaben des „Grenzgängers“ fehlen, dann bitte ich um eine Mail um sie dann nochmals abzusenden. Der Datenweg birgt doch manche Tücken.

Ältere Ausgaben können auch unter: <http://www.erzgebirgsverein-zinnwald-georgenfeld.de/html/grenzganger.html> heruntergeladen werden. Jedoch wird diese Seite in der nächsten Zeit abgeschaltet, sodass eine andere Möglichkeit derzeit geprüft wird.

Herausgeber: Ulrich Möckel, Muldenstr. 1, 08304 Schönheide, Deutschland
Tel.: 037755 55566 (Mo. bis Fr.), e-Mail: wirbelstein@gmx.de

Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde, Heimatforschung und Wanderpflege in Nordwestböhmen
<http://www.erzgebirgs-kammweg.de>